P. o. germ.
1359 P
Schweizer

Herrn Professor Leonhard Usteri
in Zürich.

ex dono authoris.

Vielleicht von allem Schlechten, was
ich schon schrieb, das Leidlichste

Embrach 18 10/6 03.

J. Hommicher, Pfarrer.

<36612016130016

<36612016130016

Bayer. Staatsbibliothek

Werner von Stans

oder

das unglückliche Underwalden

am Ende des achtzehenden Jahrhunderts

in zwölf Gesängen

von

Jacob Schweizer Pfarrer in Embrach

mit zwölf Kupfern von

J: Heinrich Meyer.

Erste Hälfte

Winterthur bey Steiner u: Comp^e.

1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erklärung der Kupfer.

Titelvignette.

Das Grütli am Vierwaldstättersee, oder der geheiligte Ort, wo die drey ersten Stifter des eidsgenössischen Bundes zusammentraten.

1.
Das Gewitter im Thale.

Werner, der Greis, auf dem Gipfel eines Berges neben einem zum Andenken seiner Gattin gepflanzten Kreuze knieend — verliert sich in Anbethung, bey'm Anblick des tief unter ihm das Thal verheerenden Gewitters, während die Sonne sich hinter die Wolken herabsenkt.

2.
Du bist mein im Leben und Tod, auf Erd' und im Himmel.

Maria, Werners Tochter, durch fürchterliche Träume aufgeschreckt, begiebt sich mit Gotthold, ihrem Geliebten, im Mondschein in die Gartenlaube. Das ländliche Haus, und der hinter den Bäumen emporsteigende Bürgenberg charakterisiren die Gegend von Stanz.

3.
Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt!

Werner hat mit seinem Knaben Herrmann in der frühen Dämmerung den Berg bestiegen, an dessen Abhang seine Wohnung liegt. Itzt betrachten sie beyde das hehre Schauspiel der aufgehenden Sonne unter frommen Empfindungen, während die hohen Felsen von Engelberg ihre ersten Strahlen empfangen und im Thale noch Dämmerung ruhet.

4.
Bey dem Castanienbaum am Clausen.

Diese äusserst romantische Stelle liegt Kirsirten vorüber an einer mit Gebüschen bewachsenen Erdzunge desjenigen Theils des Vierwaldstättersees, der sich gegen Luzern erstreckt. Am Felsen erscheint in einer Nische das Bild des heil. Nicolaus, des Beschützers der Reisenden. Die Ideenassociation erlaubte dem Dichter, ihn mit

dem Nicolaus von der Flüe zu verwechseln. An der Einfahrt in die Bucht steht ein alter ehrwürdiger Kastanienbaum, dessen weitverbreitete Aeste ein hohes dunkles Laubgewölbe bilden, das sich bis in die Fluten herabsenkt und den Seefahrenden, der sich in seine Schatten flüchtet, vor Sturm und Sonnenhize schüzt. Gastfreundlichkeit herrscht in der kleinen ländlichen Hütte, die sich auf dem Rücken des Felsens unter Bäumen verbirgt. Ueber den Bäumen zeigt sich ein Theil des wolkenumschlichenen Pilatusbergs — über den Lopperberg erheben sich hinten die Silberspitzen des Schreckhorns. Werner mit seinen Kindern fährt neben dieser romantischen Stelle vorüber, nach Altstaad.

5.

Bis zum Tode getreu.

Die Insel Altstaad. Bey dem durch den Blizstrahl zertrümmerten Denkmal, welches der berühmte französ. Abbe Raynal den ersten Stiftern des eidsgenössischen Bundes in Marmor aufstellen ließ, schwören Gotthold und Maria, unter den Segnungen ihres Vaters, sich und dem Vaterland ewige Treue. Unter den morschen Mauern von Altstaad beschäfftigt sich Herrmann indeß mit Betrachtung von Pflanzen. Im Hintergrunde senken sich der Lapperberg und der Bürgen zu Stansstaads Ufern herab. Die Blumalp und einige Urnergebirge verlieren sich in die Ferne.

6.

Zu uns komme Dein Reich.

Die Landesgemeinde von Unterwalden nid dem Wald, auf dem Platze zu Wyl besammelt, ist in stürmischer Bewegung, und voll Besorgniß, Freyheit und Religion in Gefahr zu sehen. Ein Priester zeigt ihnen das Kreuz als den ächten Baum der Freyheit. Bewaffnete und Unbewaffnete, Priester und Layen drängen sich um die etwas erhabene Bühne her, auf welche sich die Führer der Landsgemeinde erhoben haben. Im Mittelgrunde der Landschaft zeigt sich Stanz, der Hauptort. Hinter ihm erhebt sich die Blumalp, ein Theil des Rozberges und der Berg, der sich jenseits des Drachenriedes nach Obwalden erstreckt. Der majestätische Pilatus ragt in seinen Felsenmassen über das Ganze empor.

Vorrede.

Die erste Veranlassung zu den nachfolgenden Gesängen gab die, mit eben so viel Kunst als Glück ausgeführte Idee Herrn Martin Usteris in Zürich, den Gang der Revolution und die unglücklichen Kriegsbegebenheiten in Unterwalden in Zeichnungen, nach den verschiedenen Bitten des heil. Unser Vaters, darzustellen — was auch dem originellen Künstler, bey der diesjährigen Kunstausstellung, einen ungetheilten Beyfall zugezogen hat. Es leuchtete mir sogleich ein, daß die nämliche Idee auch einer poetischen Darstellung dieser tragischen Auftritte zum Grund liegen könnte, und daß es nur einer glücklichen Ausführung bedürfe, um einer guten Aufnahme des Werks und eines

bleibenden Eindrucks auf alle vorurtheilfreyen, unverdorbenen Gemüther gewiß zu seyn. Allein das Schwierige dieses Versuchs zeigte sich mir augenblicklich, da ich die Zeichnungen des Künstlers, im Ganzen und im Einzelnen, auch zum durchgängigen Plan und Inhalt einer poetischen Beschreibung machen wollte. Jene stellten blos die wichtigsten Scenen aus dem Unterwaldner Krieg dem Auge dar, und es blieb dem Verstande des Schauers überlassen, sich selbst den Uebergang des Einen zum Andern, und den Zusammenhang Aller unter sich zu denken. Dieses mußte die Dichtkunst ergänzen, wobey zwar, nach dem grossen Felde der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, der Einbildungskraft ein weiter Spielraum offen stand, wo aber doch die freyeste Muse die Geschichte selbst und die wichtigsten Thatsachen nicht aus der Acht lassen durfte. Jene malerischen Zeichnungen stellten auch nur die Schicksale eines einzelnen Unterwaldners dar, den sie aus

dem ehevorigen glücklichen Zustand in den Strudel der Revolution, und durch alle Labyrinthe derselben bis zum Grabe führten: dichterische Zeichnungen hingegen erheischen abwechselnde Auftritte, das Erscheinen und Verschwinden mehrerer handelnder Personen, und einen Ausgang der Geschichte, welcher den Knoten, wo nicht völlig, doch einigermaßen löset, und die Entwickelung des Schauspiels zeigt, oder ahnen läßt. Sonach konnte und sollte ich blos die Idee Herrn Usteris meiner Arbeit zum Grunde legen, übrigens aber einen neuen Plan entwerfen, der eine so viel möglich vollständige Uebersicht des Ganges der Revolution und der Kriegsbegebenheiten in Unterwalden giebt, und wobey die historische Wahrscheinlichkeit in Dingen, welche den Hauptgegenstand betreffen, auch bis in die kleinsten Nüancen kenntlich bleibt. — In wie ferne mir beydes gelungen seye, wird die Critik entscheiden, deren Ausspruch ich mich gerne unterwerfe.

So leicht es dem Künstler ist, durch geschickte Mahlereyen und Zeichnungen, die auf den Unterwaldner Krieg Bezug haben, den Beyfall des Publikums zu erhalten, so schwer muß eben dieses dem Dichter werden. Dem Auge thut der Anblick eines, für sein Vaterland kämpfenden, biedern Schweizers wohl, und die Aufstellung der, durch den Krieg verwüsteten, Ruinen Unterwaldens weckt wehmüthige Empfindungen in uns. Allein diese Befriedigung suche man nicht bey dem Dichter zu holen, der den Unterwaldner redend und handelnd einführen, und ihn nach dem Leben zeichnen soll. Seine Aufgeklärtheit ist nicht die unsrige, seine Gebräuche, Sitten, Religionsgefühle, Glaube, und vor allem sein Freyheitsgefühl stechen zu sehr von den unsrigen ab, und wir werden gleichsam in eine andere Welt hineingeführt. — Ohne das Originelle der Unterwaldner zu vergessen, dachte ich mir daher unter dem Helden meines Gedichts, den ich vor die aufgeklärte Welt hinführe, einen Mann,

der zwar, rücksichtlich der Religion und Politik — wenn man will — etwas schwärmerisch dachte und handelte, aber in seinem Kreise als Bürger, Vater, Erzieher, Freund, Rathgeb, Landbebauer seine Pflichten kannte, und denselben genug that; einen Mann, dessen Herz von Ehrfurcht gegen die Gottheit glühte, in dessen Brust reine Vaterlandsliebe, Biedersinn und Freundestreue schlug, dessen Verstand von keinen entehrenden Vorurtheilen benebelt, dessen Herz von keinen niedern Leidenschaften beherrscht wurde; einen Ehrer der Zucht und guten Sitten, einen Freund des Rechts und der Ordnung, einen Feind der Anarchie und Gewaltthätigkeit; einen würdigen Abkömmling frommer Väter, der dem Verführer kein Ohr leihet, der den Verräthern des Vaterlandes fluchet, und dessen Brust, wie eine eherne Mauer, sich dem Feinde entgegenstellt, der — heuchle er auch nur Freundschaft und Wohlmeynen — die Grenzen seines Landes betreten, die geliebten Formen umändern,

die glückliche Verfassung zernichten will. — Freylich ist ein aufgeklärter Mann in Unterwalden eine seltene Erscheinung, da hingegen Geradheit, Biedersinn, Einfalt der Sitten, Freyheitsgefühl, Tapferkeit, bald allgemein unter diesem Hirtenvolk wohnet; doch habe ich selbst bey meiner Reise nach diesem ursprünglichen Sitze ächt schweizerscher Freyheit und Glückseligkeit, Männer gefunden, die dem Bilde völlig entsprechen, das ich in der Person Werners von Stanz aufgestellt habe. Gerne will ich mich bey Alle dem bescheiden, daß Kenner der vaterländischen Geschichte in meinen Gesängen bisweilen gerade das am meisten vermissen werden, was man am unliebsten vermißt, das originelle Unterwaldnersche — doch sollte mir's wehe thun, wenn sie mit diesem auch das ächt Vaterländische vermissen sollten.

Bey der Schilderung der Kriegsbegebenheiten selbst hat mich das Tagebuch meines würdigen

Freundes, Heinrich Meyers, der zugleich die Kupfer zu den Gesängen liefert, geleitet, in welchem die Denkwürdigkeiten aus dem Unterwaldner Kriege, die er aus dem Munde von Augenzeugen vernommen, aufbewahrt sind, und woran ich nichts auszusetzen finde, als daß sie nicht längst schon dem Publikum mitgetheilt worden.

Auf Kenntnisse und Geschicklichkeit in der Dichtkunst mache ich nicht den mindesten Anspruch, und ich weiß, daß ich weder den Foderungen der Kunstrichter, noch dem Wunsch und Verlangen des lesenden Publikums zu entsprechen vermögend bin. Ich wollte meine Arbeit lange geheim halten, und sie in meinem Pulte für immer einschliessen. Allein ich darf vor Gott bezeugen, daß ich dem innern Trieb meines Herzens nicht widerstehen konnte, den Manen der edelsten Helvetier nach dem Vermögen, das Gott mir darreicht, auch ein kleines Denkmal zu setzen. Ich bin's also lange zufrie-

den, wenn man meine Verse nur auch leidenlich findet, und meinen Absichten Gerechtigkeit wiederfahren läßt.

Embrach, Kantons Zürich, den 1. Oktober 1801.

J. Schweizer, Pfarrer.

Erster Gesang.

Erster Gesang.

Das Gewitter im Thale.

Wunderbar sind, unerforschlicher Gott, und dunkel die Wege,
Welche die Sterblichen Du im Lande der Prüfungen führest. —
O, wie ferne sind Deine Gedanken von unserem Denken!
Deinen Rath — wer ergründet ihn je? Wer erforschet die Tiefen
Deiner Erkenntniß? enthüllet den Plan, nach welchem die Welt Du
Und die Menschen regierest, um Alle selig zu machen? — —
Heiliger Gott! Dich beth' ich im Staub an, und glaubend verehr' ich

Deiner Führungen Gang, den unerkannten, verbor-
g'nen. —
Nicht das Erdeleben, die künftige Welt erst
enthüllt ihn
Ganz, und zeiget im Licht uns, was dunkel auf Erde
wir sahen.
Hier ist Alles noch Räthsel, der Prüfung Schule;
beständig
Wechseln die Scenen des Lebens: in Wonne mischet
sich Kummer,
Und in Thränen zerrinnet die Freude. Jetzt gleitet
der Nachen
Sanften Schwebens dahin, und hüpfet über die
leichten
Spielenden Wellen; sie treiben das Fahrzeug, der
Steu'rmann entschlummert,
Ahnend keine Gefahr erquicken ihn liebliche Träu-
me.
Schrecklich ist sein Erwachen! Er hört das Rollen des
Donners,
Schlag auf Schlag! und sieht von Blitzen den Him-
mel erleuchtet,

Schwarz in Wolken gehüllt! Die Stürme heulen; im Wirbel
Dreht sich der Nachen herum, und drohet zu sinken; die Wogen
Thürmen sich unglückschwanger: bald steigt zu furchtbarer Höhe,
Stürzt dann in grause Tiefe herab das schwankende Fahrzeug!
Und der Steu'rmann, zu schwach, das Schiff im Sturme zu leiten,
Fällt entkräftet dahin, verläßt das Ruder, und faltet
Bebend die Hände; er bethet zu Gott: „Herr! hilf! ich verderbe"! —
Also im Leben. — Der Mensch hat nicht stets fröhliche Tage.
Leiden soll er auch oft, und in der Trübsal sich üben.
Nicht, was Sterbliche wollen, nein! immer geschieht nur was Gott will!
Sträube sich auch das menschliche Herz, wir müssen den Weg geh'n,

Ihn bis zum Ende verfolgen, den Gott zum Heil uns
bestimmt hat. —
Mühsam ist freylich der Pfad, und dunkel Gottes
Regierung.
Oft umgiebt uns finstere Nacht, uns leuchtet kein
Licht mehr,
Wenn wir, bey'm redlichsten Streben, das Ziel der
Hoffnung verfehlen,
Nahe dem Ufer schon, zurück in die Wogen gewor-
fen,
Schiffbruch leiden; wenn Gutes mit Bösem sich löh-
net, das Unrecht
Ueber Gerechtigkeit sieget, das Laster die Tugend ver-
höhnet, —
Oder entschlossene Völker, die, gleich den entschlafe-
nen Vätern,
Muthig für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber
und Kinder
Stritten, doch gegen den Feind zusammenstehend er-
liegen! —
Doch ist wohlgethan Alles, was Gott thut;
der Herr sey gepriesen!

Nie kömmt Böses vom Guten, und immer das Beßte vom Beßten!
Dennoch führt Er die Glaubenden Alle zum Ziel der Vollendung!
Und wie Gold im Feuer sich läutert, so reinigt durch Leiden
Seine Geliebten der Herr von allen Schlaken, und führt sie
Durch das dunkele Grab zum Leben und lichtvoller Klarheit! —
Diesen Glauben stärke mir, Herr! Gott! Vater! und leite
Mich auf hohe Gedanken, wenn ich die zahllosen Leiden
Eines unschuldigen Volks, und die harten Prüfungen singe,
Welche du sandtest den Guten, um sie noch besser zu machen,
Um in der Treue an Dir, im Glauben an Deine Verheissung,
Und in Hoffnung der besseren Welt sie neu zu beleben.

Höre mein Fleh'n, und giesse durch mich Gedanken
des Trostes
In das verwundete Herz, das auch im Leiden noch
Dir traut,
Und aus dem Lande der Trübsal, mit Fluch und
Strafe belastet,
Schaut in die künftige Welt, wo ganz Dein Plan
sich enthüllet,
Wo die Siegespalme dem frommen Dulder Du dar-
reichst! —

Furchtbar hatte so eben das Wetter im Thale ge-
wüthet,
Welches Werner bewohnt, der wohlberichtete Land-
wirth.
Nahe bey Stanz ist der Ort, entlegen dem See, wo
der dichte
Eichenbepflanzete Hain in das zirkelförmige Thal
führt.

Rundum

Rundum ist es von Hügeln begränzt, und über den Hügeln
Reken ihr Haupt empor die schneebedeckten Gebirge,
Spiegeln aus weiter Fern' im stille fliessenden Bach sich,
Welcher die Eb'ne durchrinnt, dann neben der heil'gen Kapelle
Ueber zackigte Felsen mit grausem Tosen herabstürzt. —
Fruchtreiche Felder wechseln hier ab mit schau'rlicher Wildniß:
Wallnußbäume beschatten das Thal voll grasiger Matten.
Ziegen holen sich Kräuter an steilen Wänden; die Mitte
Grünender Hügel besammelt das Hornvieh; unten im Thale
Hüpft auf blumiger Aue die wollentragende Heerde.
Emsig bemüht sich Werners Gesind, dem spröderen Erdreich

Frucht zu entlocken, und mancherley Nahrung bey mühlichem Tagwerk.
(Denn der Erste bereichert das Thal er mit seltenen Pflanzen.
Alles gedeyhet dem Fleiß, und harte Arbeit belohnt sich
Stets mit reichlichem Segen; was immer der Mensch will, das kann er.
Steile Hügel bepflanzt er mit Reben; er weiß auf den Höhen
Nackter Felsen den Pflug zu gebrauchen, den Boden zu zwingen,
Daß er dem Herrn der Erd' nach seinem Wunsche sich füge,
Und die verschlossenen Schätz' in reicher Fülle hervorgeh'n. —
So baut Werner sein Land. —) Tief in dem Schatten der Bäume,
Künstlich gepflanzt, mit Pfaden vermengt, am Fuße des Berges.
Schimmert das niedliche Haus, das wohlgelegne, bequeme,

Eine Herberg dem Fremdling, ein Obdach irrenden Pilgern,
Eine Wohnung der Lieb', ein Tempel des heiligen Geistes! —

Jetzt, da furchtbar im Thale das Wetter gewüthet, der Blitzstrahl
Bäume gespalten, vom Hügel herab sich Wolken gebrochen,
Ausgetreten der Bach, mit Schlamm die Wiesen bedecket,
Scheun' und Keller mit Wasser gefüllt, und eckigte Schlossen
Saaten und Pflanzen verdorben, das Obst zerschellet, des Weinstocks
Zarte Schosse gebrochen, der Ernde Segen zernichtet —
Jetzt geht Werner zur heil'gen Kapelle, kniet vor dem Bilde
Des Gekreuzigten nieder, und bethet. — Heilige Andacht,

Demuth, Ergebung an Gott und Glaube füllet die
Seele,
Und er verlieret sich ganz in Betrachtung der Führungen Gottes,
Daß ein Vater Er ist, und segnet im Nehmen und
Geben,
Niemals zürnet, nicht straft um zu strafen, und die,
so Ihn lieben,
Immer mit Weisheit regiert und väterlichem Erbarmen! —
Als er so bethet, und „Preis Dir, Herr der Herrlichkeit"! rufet,
Kömmt sein Herrmann gelauffen, ein lieblicher
Knabe, des Vaters
Freud' und Hoffnung, den er sich zu erziehen gedachte.
Thränen rannen vom Aug ihm herab, das Herz war
beklommen.
„Vater"! — so schluchzte der Knab — „ach alle sind
hin, und verdorben
Meine Nelken, und auch die bläuliche, die wir heut
Morgen

Früh' mit Wasser begossen und die so weidlich emporwuchs,
Und die Birnen des Bäumchens, das selbst ich gepflanzt, sind am Boden.
Ach, es ist alles so wüst und schlammigt im Garten — ich mögte
Todt mich weinen! Die bösen Steine! die grausamen Winde"! —
„Laß jetzt das Weinen", sagte der Vater, „kehre nach Hause!
Dich wird trösten die Schwester, und neues Geblüme dir sammeln;
Und ich komme auch selbst, sobald ich die Andacht vollendet". —
„Aber, mir deucht" — erwiederte Herrmann — „als hättest du vorhin
Laut gesprochen: ich sehe doch Niemand. Sprichst du mit dir selber?
Und was knieest du da vor dem Bilde, voll Ernst es betrachtend,
Ernster noch als das Gemäld, wie mit dem Pfeile den Apfel

Auf dem Kopfe des Knaben der Bogenschütz richtig durchbohret"? —

„Ja, mein Herrmann, ich spreche mit Einem, der wirklich zugegen;

Aber wir sehen Ihn nicht, den Unsichtbaren: das Bild hier

Deutet auf Ihn. Er selber ist Geist! kein menschliches Auge

Mag Ihn erblicken noch seh'n; doch allenthalben umweht uns,

Wo wir auch sind, sein Geist! Er sieht mich, seh' ich Ihn gleich nicht:

Sprech' ich zu Ihm, so höret Er mich, vernimmt meine Worte".

„Aber, wer ist Er denn, vor dem du knieest? Was hast du

Ihm zu berichten? was willst du von Ihm? kann Er dir was geben"? —

„Wer Er sey, mein Sohn, das will ich nachmals dir sagen:

Doch — es ist Der, der die Schlossen gesandt, der im Sturme die Nelken,

Und die Birnen am Baum, worüber du weinest, zerschlagen". —
„Der ist's? Vater — ich mag ihn nicht kennen: doch willst du, so sag' ihm:
Daß ich bös auf Ihn sey und weine, weil meine Nelken,
Und die Birnen Er grausam verwüstet! Das magst du Ihm sagen"! —
„Ja, wohl kennst du Ihn nicht" — sagt' Werner — „wenn du Ihn kenntest,
Würdest anders du reden. In Ihm ist nichts Böses, nur Güte,
Lieb' ist seine Natur, und Gnad', und Vatererbarmen"! —
„Liebet Er mich" — erwiedert der Kleine — „was nimmt Er die Nelken,
Und die Birnen hinweg, und macht mich trauern und weinen"? —
„Weißt du noch Herrmann, mein Lieber! wie einmal ich zürnend dein Spielzeug,
Und die Soldaten von Bley dir wegnahm, als du der Mutter

Ungehorsam gewesen, und, ihrer Befehle nicht achtend,
Naschwerk gegessen, das übel dir that, und im Leibe der Schmerzen
Viel dir machte"? — „Das weiß ich noch wohl, mein gütiger Vater!
Aber, du meintest es gut: und gabst Soldaten und Spielzeug
Gerne mir wieder zurück, als willig der Mutter ich folgte,
Da ich die Prüfung bestand, als Maria mir Süssigkeit darbot,
Und ich ihr sagt': das nehm' ich nie wieder, mir haben die Eltern
Also geboten, auch ist mir's das erstemal übel bekommen. —
Und da tratst du hervor aus der Kammer, küßtest mich innig,
Zeigtest ein Kästchen, mit Spielzeug gefüllt, und gabst mir das neue
Hölzerne Pferd mit dem Federgebüsch, und sagtest: so lohn' ich

Den gebesserten Sinn, und den bezeigten Gehorsam"! —

„Also lohnt auch" — entgegnete Werner — „der gütige Geist uns,

Den ich in Demuth verehre, der Unsichtbare, der Nahe!

Gütig ist Er im Geben und Nehmen, und segnet uns immer!

Reich an Gaben will Er uns alles Genomm'ne ersetzen!

Hat Er doch tausend Blumen in seiner Schöpfung, die feiner,

Schöner geschmückt und reizender sind als die Nelken im Garten!

Lerne Ihn kennen, so wirst du Ihn lieben, mehr als du mich liebst!

Dich wird Wonne entzücken, wenn Ihn du denkest, und immer

Wirst im Umgang mit Ihm du reine Seligkeit finden"! —

„Lehr' mich Ihn kennen, o Vater! damit ich Ihn liebe"! — „Du sollst Ihn

Lernen erkennen; ich will dir Ihn zeigen! Mache dich Morgens
Frühe bereit vor Aufgang der Sonne. — Dort auf dem Hügel
Wird der allgütige Geist uns beyden herrlich erscheinen"! —
Und sie verliessen jetzund die heil'ge Kapelle, und giengen
Durch's verödete Feld. Der Vater sagte zu Herrmann:
„Horche mein Kind, ich will zu ihm bethen, dem Heiligen, Guten!
Sey gelobet o Herr! Du gabst die irdischen Güter,
Fülltest die Felder mit Korn, mit zarten Trauben den Weinstock,
Ziertest die Bäume mit Frucht, und schmücktest mit Blumen die Auen!
Sey gelobet o Herr! Du nahmst es wieder, entzieh'st uns
Den bereiteten Segen. — Sollt' ich jetzt murren und klagen?

Alles ist Dein! und besser als wir weißt Du, was
uns gut ist.
Gieb uns kindlichen Sinn, und froh anbethenden
Glauben,
Daß wir als Vater Dich ehren, auch wenn Du züch-
tigst die Kinder! —
Dank Dir, gütiger Gott! daß das Ungewitter dies
Thal nur,
Einzig mein Feld getroffen, und daß Du die übri-
gen schontest!
O, wie freu'n die Geretteten sich des reichlichen Se-
gens,
Welchen Du ihnen bescheerst! — Erhalte, mehre die
Gaben
Meinem Nächsten, und gieb, daß sein grösserer Wohl-
stand mich freue!
Lehre mich, dessen zufrieden, was Deine Liebe mir
schenkte,
Deine Gaben mit Dank zu meinem Heile genies-
sen!
Herr, der Du giebst und nimmst — gelobt sey Dein
heiliger Name"!

Also eilten sie bethend hinab zu der friedlichen Heimath.

Beyde begrüßt an der Thüre die freundliche Tochter, Maria.
„Gotthold ist hier von Stanz, der wackere Jäger; er bringt uns
Zum Geschenke das Wildpret, ein niedlich Gemschen: dort oben
Auf dem schaurigen Felsen, den Gotthold mühsam erstiegen,
Sprang es umher, und schwang sich am Hörnchen zur obersten Spitze;
Schnell drückt' er los, und sein war das Gemschen. — Dann harr't er im Busche
Auf das flatternde Berghuhn: nicht achtend des Donners Gebrülle,
Nicht des Blitzschlags, der neben ihm nieder die Eiche zerspielte,
Nicht des Hagels Schlossen — und unter des Donners Gekrache

Fällt vom Schusse das Huhn. Dann eilt er, die doppelte Beute
Herzubringen; er schenkt sie uns zum morgenden Mahle,
Will auch Herrmanns Geburtsfest mit uns begehen, mit Wildpret
Würzen die Tafel, als Freund der festlichen Freude geniessen". —
Also Maria. Der Vater erwiedert: „Weißt du doch Alles
Richtig zu sagen, was Gotthold gethan. Wär' Er nicht der Schütze,
Hättest du wohl von dem Huhn und Gemschen so vieles zu schwatzen"? —
Und Maria senkte den Blick: sie durfte dem Vater
Nicht in's Angesicht schau'n, verbarg die jungfräuliche Röthe
Ueber das Antlitz gegossen, und eilt in die Küche, das Wildpret
Wohl zu bereiten auf Morgen zum festlich frohen Genusse.

Herrmann legte sich schlafen, um frühe vor Aufgang
der Sonne
An der Hand des Vaters den hohen Berg zu besteigen,
Die Erscheinung des Herrn mit heiterem Auge zu
schauen.

Jetzo setzeten sich die Drey zum traulichen Mahle.
Reinlich hatt' es Maria besorgt, die frischeste Butter
Aufgetragen, das Semmelbrod daneben geleget.
Schweigend saßen sie erst; dann begonnte Werner:
„Wie herrlich
Zeigt sich im Donnerwetter die Allmacht Gottes! Das
hab ich
Diesen Abend erfahren. In wenig Minuten nahm
Gott mir
Was mit Arbeit und Müh' ich geschaffen, was ich in
Monden
Pflegt' und groß zog. — Er fährt daher auf den Flügeln des Windes

Macht sich die Winde zu Boten, zu Dienern flammende Blitze;
Rauchende Wolken gehn vor Ihm her, und tödtliche Pfeile
Treffen auf seinen Befehl! Wie furchtbar groß ist der Herr Gott!
Ha! wenn die Himmel sich öffnen, wenn durch Weiten des Himmels die
Fährt der blendende Blitz, wenn Nacht in Mittag sich wandelt,
Sich im Wetterleuchten die ganze Schöpfung entfaltet; —
Wenn wir bey'm Rollen des Donners, bey'm Schmettern des Blitzes Ihn selber
Kommend vom Himmel uns denken, von Engeln begleitet, mit grosser
Herrlicher Kraft, auf dem Lichtthron sitzend, als Richter der Menschen!
Ha! mit welchen Wonnegedanken füllt da sich die Seele!
Und wie sehnet sie sich, dem Herrn entgegen zu eilen,

Theil zu nehmen an seiner Verklärung, — im Reiche des Lichtes
Herrlicher, freyer zu wirken, als hier im Thale des Todes"! —
„Vater" — sagte Maria — welch ungewohnte Begeist'rung
Wecket zu hohen Gefühlen, und stimmt so sehr euch zur Andacht?
Leitet auch uns auf hohe Gedanken, daß wir die Allmacht
Und die Herrlichkeit Gottes mit Euch anbethend verehren"! —
„O des wonnigen Tags! Nie werd' ich seiner vergessen!
Nie der Freuden, die er mir schuff, nie der Seligkeit Fülle
Dort auf dem Berg empfunden! Was gleichet solchem Entzücken?
Und wie leicht verschmerzen wir das Verlorne, wenn Gott uns,
Leibliche Güter entziehend, mit Geistesgaben erquicket!

Höret, Kinder, mich an! — Noch ehe das schwarze Gewitter
Unser Thal überzog, war auf dem Gipfel des Berges
Bethend ich bey dem Kreutze, das unsrer entschlafenen Mutter
Wir zum Denkmal gesetzt, und wo die Blumen, Maria,
Die du pflanztest, in buntem Gemische der Auferstehung
Bild und des ewigen Frühlings zeigen der glaubenden Seele.
Und ich hörte von fern das Rollen des Donners, und sahe
Drohend von Osten her über dem Thale sich häufen die Wolken.
Alle fuhren sie unter mir her, und hüllten die Fläche
Tief in Finsterniß ein. Ich selbst stuhnd über den Wolken!
Mich umglänzte die Sonne, zu meinen Füssen war grause

Finstre Nacht. — Ha — dacht ich — als wär' ich schon Himmelsbewohner,
Hier ist Klarheit und Licht, dort dunkele Nacht nur! Die Sonne
Leuchtet den Seligen hehr, und Sterbliche tappen im Finstern!
Dort ist der Prüfung Land und des Glaubens — hier seliges Anschau'n! —
Ganz verloren in tiefer Betrachtung der Seligkeitsfülle
Der verklärten Gerechten — bracht' mich das Heulen des Windes,
Das Gerassel der Schlossen, die Schläge des Blitzes zurücke
In der Sterblichen Land. — Ein frohes Beben ergriff mich,
Da die Herrlichkeit Gottes im Erdenthal ich erblickte!
O, wie war mir! was fühlt' ich bey'm Anblick des herrlichen Schauspiels,
Als ich, Unsterblichen gleich, die Wolken unter mir platzen

Sah, in Flammen das Thal, durchkreuzt von zückenden Blitzen!
Und es ergriff mich jetzt das Gefühl der menschlichen Ohnmacht,
Wie so nichts der Sterblichen Grösse, wie eitel der Erde
Freuden, wie nichtig der Menschen Entwürfe sind, vergeblich alle.
All' ihr Laufen und Rennen, ihr Dichten, Trachten und Handeln,
Wenn nicht Gottes Erbarmen sie trägt, und ihr Wollen begünstigt. —
Arme Sterbliche! — sagt' ich — so fühlt nun euere Ohnmacht!
Staub und Asche! — doch wähnt ihr euch Götter in euerem Wahnsinn!
Staub und Asche seyd ihr! Nur in des Ewigen Hand steht's,
Zu vernichten auch Euch, wie Er hier die Saaten vernichtet!
Nur ein Wort seines Mundes, und diese Erde verschlingt Euch,

Und begräbt die eiteln Entwürfe des rastlosen Geistes!
Sagt, worauf seyd ihr so stolz? verlaßt euch auf eigene Kräfte?
Treibt euch wie Ebbe und Fluth? wollt' Alles verändern, erschüttern?
Eine neue Gestalt der Dinge auf Erde bewirken? — —
Bange Ahnungen füllen die Brust mir mit Wehmuth! ich schaute
In dem grausen Gewitter das Bild der kommenden Stürme
Und der Verwirrung, die bald auch dich, o Land meiner Väter!
Dich auch, friedliches Thal! wird furchtbar ergreiffen, uns Allen
Jammer und Noth wird bringen die fürchterliche Bewegung!
Wie das Gewitter die Saaten verheert, und die Gärten, so wird sie
Allen Wohlstand zernichten, das Mark des Landes verzehren;

Wie den ergriffenen Baum aus der Wurzel gerissen, die Windsbraut
Hinstreckt, eben so werden die Pfeiler des alten Gebäudes,
Jenes heiligen Bundes der Eidsgenossen, erschüttert,
Formen und Sitten verändert, und Vaterland, deine Freyheit,
Mit dem Blut der Väter erkauft, von unwürdigen Söhnen
Niedergedrückt in den Staub, vernichtet, zertreten, begraben!
Wie des Hagels Schlossen die Pflanzen zerknicken, der Sturmwind
Blumen und Blüthen verwehet, so wird im tödtenden Kriege
Unsere Mannschaft gemähet, der Väter Hoffnung, der Mütter
Freude, des Greisen Stab, des Vaterlands Söhne gemordet! —
All' dieß sah' ich im Geiste voraus — das grause Gewitter

Zeigt meiner ahnenden Seel' die nahe Bewegung im
Bilde. —
Dann umfaßt' ich das heilige Kreuz und kniete zur
Erde,
Himmelan blickt ich hinauf zur Wohnung der selig
verklärten
Gattin, und flehte zu Gott: nimm meine Seele zu
Dir auf!
Laß mich nicht mehr hinab in's Land der Dunkelheit
kommen,
Nicht an den Ort der Verwirrung, der Noth, des
Jammers und Todes!
Laß mich heimgeh'n in's Land meiner Väter, zur Woh-
nung des Friedens,
Zu den verklärten Gerechten, zu Jesus, meinem Er-
löser!
Was soll' ich länger im Pilgerland weilen? Ich eile
zur Heimath;
Hin zu dem Paradiese, wo keine Stürme mehr heu-
len! — —
Und mir war's, ich säh' in gelindem Säuseln daher-
zieh'n

1

J. H. Meyer del. et sc.

Das Gewitter im Thale

Eine Engelgestalt, als hört' ich vernehmlich die Worte:
Lange nicht mehr, so bist du bey mir! Doch harre der Stunde!
Jetzt begieb dich hinab zu den Kindern! Den Herrmann belehre,
Daß er Gott verstehe, der Tugend sich weihe; Maria
Stärk' in christlichem Sinn, und lehre sie göttliche Prüfung
Tragen und ehren! Sey beyden ein Vater! Dich selber bereite
Zum beschwerlichen Kampfe, den Gott zu kämpfen dir auflegt!
Wirst du ihn männlich besteh'n, den Glauben behalten, vollenden
Die bezeichnete Bahn, so empfängst du die Krone der Ehren,
Die den Geliebten der Herr bereitet am Tag des Gerichtes! —
So war, Gotthold! Maria! die Gottgesandte Erscheinung,

Welche zu hohen Gefühlen, zu ungewohnter Begeist'rung,
Und zur Gottes-Anbethung mich weckt"! — — D'rauf erwiederte Gotthold:
„O, wie habt ihr gerührt unser Herz mit eurer Erzählung!
Wahrlich ein seliger Tag, an welchem der Offenbarung
Gottes gewürdigt ihr wurdet, und seine Herrlichkeit schautet!
Doch, so fülltet ihr auch mit bangem Kummer die Brust uns.
Geht in Erfüllung, was ihr mit geheimer Ahnung uns weissagt,
Wird im Vaterland auch die fürchterliche Bewegung
Angezettelt, und kommt zum Sturze die alte Verfassung,
Wehe dir, Land meiner Väter! Der Völker äusserstes Elend
Ist der gewaltsame Sturz der längst bestandenen Formen. —

War ich doch selbst ein Zeuge auf meiner Reise durch
Frankreich,
Als um den Vortheil der Herrschaft sich zankten beyde
Partheyen.
Sie ermordeten sich, und unterdrückten einan-
der;
Und es praßten daselbst die Obern und raubten im
Grossen,
Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die
Kleinen;
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig bis
Morgen.
Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Be-
drückung;
Niemand vernahm das Geschrey; im Kerker seufzte
die Unschuld,
Und das Blut von tausenden floß; triumphirend erhob
sich
Auf die Thronen das Laster, und machte der Tugend
sich furchtbar! —
Aber, so lasset uns jetzt den trüben Gedanken ver-
scheuchen,

Fröhlich geniessen das Gute, das Gott uns heut noch
bescheert hat.
Fleh'n wir zu Ihm! vielleicht wird Er das Uebel abwenden.
Und gedächte Jeder wie ich, so würden sich alle
Schweizer bewaffnen, für Gott und das Vaterland
streiten, die Freyheit
Kämpfend bewahren, und fest behaupten die alte Verfassung.
Denn dem Schweizer geziemet es nicht, die grause
Bewegung
Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Fest entschlossen soll er behaupten das Erbtheil der
Väter,
Nicht mit Kummer soll er's bewahren, und sorgend
geniessen,
Sondern mit Muth und Kraft, und immer sey ihm
die Freyheit
Theurer als Haabe und Leben; in's Herz gegraben
der Wahlspruch:

Tod oder Freyheit! lieber im Schlachtfeld bluten, als Sclav seyn"!
Werner drückt' dem Jüngling die Hand, und erwiederte: „Gotthold,
O, wie würde mein Weib, die jüngst entschlafne, sich freuen,
Säh' sie am morgenden Fest bey uns ihren Pathen, den lieben
Einzigen Sohn meines Freunds; der unverdorben am Geiste
Und am Körper zurück aus Frankreichs Fremde gekommen.
Bringen sie doch gewöhnlich uns wenig Gutes die Söhne
Von ihren Reisen zurück! Verdorbene Sitten, und Künste
Feinerer Wollust, und närrische Moden, Haare und Kleider,
Glatte Worte, doch wenig Verstand, viel Armuth des Geistes.
Allen Glauben der Väter verläugnen sie leicht, und von Christus

Wissen sie nichts; sie schämen sich seiner. Die Offenbarung
Ist ihnen blendender Tand, die heil'ge Geschichte nur Mährchen!
Also schaden dem Vaterland sie, indem sie den leichten
Meinungen heutiger Zeit gehuldigt, der Neuerung günstig,
Grössere Freyheit sich träumen, und eine vollkommene Gleichheit.
Und so bereiten sie selbst die innere Gährung im Lande,
Rufen den Krieg in das friedliche Thal. — Schon steh'n an den Grenzen
Harrend des Rufs, nach Beute begierig, französische Heere.
Täglich rücken sie näher; sie scheinen nur Freundschaft zu bieten,
Aber die Folge wird spotten der Hoffnung — sie morden und rauben,
Saugen das Mark aus, verzehren die Güter, machen zu Sclaven

— Freyheit verheissend — glückliche Völker, und tragen die Beute
Fort in ihr Land, und spotten noch unserer Schwäche und Blösse! —
Darum lob' ich mir, Gotthold, den festen Sinn, deine Liebe
Für der Väter köstliches Erbtheil; ich lobe den Wahlspruch:
Tod oder Freyheit, lieber im Schlachtfeld bluten, als Sclav seyn"! —
Und sie fülleten beyde den Becher, und tranken zum Abschied
Auf des Vaterlands Wohl, und die Dauer der alten Verfassung.

Zweyter Gesang.

Zweyter Gesang.

Liebe.

Alle genossen jetzund des erquickenden Schlafs. — Nur Maria
Wälzet sich auf dem Lager, von schau'rlichen Träumen geängstigt. —
Wilde Krieger (so träumt sie) bedrohen das Land, und es ziehen
Waffengeschmückt des Vaterlands Söhn' entgegen dem Feinde.
Alles begleitet den Zug. Es waffnen sich Weiber und Mädchen;
Sie, Maria, die Sens' in der Hand, mit dem Bogen der Vater,
Gotthold als Jäger gerüstet: so eilen sie alle nach Stanzstad
An das Ufer des Sees. — Hier ströhmte die Menge zusammen! —

D

Fürchterlich war das Getös, das Waffengeklirre, der Trommel
Wirbel, der Schall der Trompeten, das Rennen und Rufen der Menge! —
Plötzlich zeigen sich die feindlichen Schiffe. Die Mannschaft
Stellt sich entgegen, begrüßt, wie jene dem Ufer sich nahen,
Sie mit tödendem Bley, durchbohrt sie, zwinget die Feinde
Rückwärts rudernd dem Tod durch schnelle Flucht zu entrinnen. —
Jubel ertönet im Lager, und laute Siegesgesänge
Steigen zum Himmel empor! Die Mädchen sammeln sich Blumen,
Schmücken der Jünglinge Haupt, und tanzen in fröhlichen Reihen. —
Und Maria, bekränzt, eilt hin zum Hügel, wo Gotthold,
Nebst Unterwaldens edelsten Söhnen gekämpfet, der Feinde

Viele getödtet. Sie will ihm zum Lohn den Sieges-
kranz bringen.
Aber sie hört, durch's Gebüsche sich windend, ein
stöhnendes Aechzen,
Gleich eines Sterbenden Stimm', und eilt, von Er-
barmen ergriffen,
Doppelten Schrittes dem Schmachtenden zu, ihm
Wasser zu reichen,
Auf die Wunden Balsam zu giessen. Sie sieht an
der Erde
Liegen den Jüngling, im Blute sich wälzen! Er rich-
tet das Haupt auf,
Und schaut lächelnd sie an: „Maria"! spricht er,
und stirbt dann!
„Gotthold"! ruft sie mit wildem Geschrey. — In
ihrer Umarmung
Stirbt der erkannte Geliebte! „O Gotthold! Gott-
hold"! — so ruft sie. —
Aufgeweckt von dem lauten Geschrey spricht leiserer
Stimme
Gotthold: — (er schlief im Saale daneben) — „was
willst du Maria,

Daß du mir rufst"? — Auch Maria erwacht, und erwiedert ihm ängstlich:
„Lebest du noch? ich dachte dich todt, und sah' an der Wunde
Dort im Gebüsche dich sterben. Ach, Gotthold, bist du es selber,
Der mit mir spricht"? — „Du träumst wohl, Maria? Liegen doch alle
Unverwundet zu Bett. Ich genoß des süssesten Schlafes". —
Jetzo besinnt sich Maria, und merkt' daß sie träumte. Drum sagt sie:
„Ja, du hast Recht! Es ist Nichts! — Ich dacht' es wäre schon Morgen,
Und so rief ich, um dich zu wecken zum fröhlichen Feste,
Daß der Erste du sey'st, der Herrmann an seinem Geburtstag
Segnend begrüsse. Nun merk ich den Irrthum. Verzeihe mir Gotthold,
Daß ich im Schlafe dich störte. Nun schlummre fort bis am Morgen"! —

Aber Maria, vom Traume verwirrt, und durch Gottholds Entdeckung,
Rafft vom Lager sich auf, sucht wachend in der Zerstreuung
Zu verscheuchen den Schreck, sich selbst zu erheitern, und frohe
Liebliche Bilder zu denken. Drum eilt sie leiseren Trittes
In die Küche hinab, ein reichliches Frühstück zu rüsten,
Dessen sich Herrmann erfreue, der gute Vater und Gotthold. —
Und sie holet sich Eyer, und frische Butter, und Weißmehl,
Wirket und schlaget emsig den Taig, und backet der Kuchen
Viele in mancherley Gattung und Form. Dann nimmt sie das Berghuhn,
Spickt und bratet es über dem Feuer, und ziert es mit Blumen,
Sammelt künstlich den Rahm aus Becken mit Molken gefüllet:

Demnach beleuchtet sie mit brennenden Kerzen die Hausflur.
Herrmann auch will sie begaben an seinem Geburtsfest, und stellet
Da, wo er zu sitzen pflegte, ein Blumengeschirr hin
Mit den herrlichsten Nelken gefüllt, die selbst sie gezogen,
Und im Dache verwahret hatte vor schädlichem Wetter,
Äpfel und Birnen dabey, und gedörrte Zwetschen und Pflaumen. —

Früher, als sie gehofft — noch hatte der Hahn nicht gekrähet —
Kömmt an der Hand des Vaters und Gottholds Herrmann gegangen,
Schaut das Blumengefäß, und spricht zum Vater: „Da siehst du
Mir vom gütigen Geist die Morgengabe bescheeret!

Nicht unsichtbar ist Er, wie du glaubtest: ich hab Ihn gesehen.
Während ich schlief war Er drunten im Garten: mir däucht' ich war bey Ihm.
Und Er umarmt' und küßte mich innig: „was weinest du Herrmann,
Daß vom Gewitter die Nelken verdorben, die Birnen am Bäumchen
Alle zerschlagen, und zürnest auf mich, als wär ich ein böser,
Ein unfreundlicher Geist? Ich zeige dir nun, daß ich gut bin"!
Und er schenkt' ein Gefäß mir mit Nelken, Birnen und Pflaumen.
„Nimm dieß zur Morgengab' an deinem Geburtsfest"! — so sprach Er
Und verschwand. — Ihm dankt' ich, nahm, und verwahrte es sorgsam
In der Laube des Gartens, wo du, Maria, gesessen.
— Denn ich bemerkte dich wohl: du gucktest freundlich den Mond an,

Und die Sternlein am Himmel, wie jüngst, als Gott-
hold im Garten
Dir zur Seite die Sternen dir wies, und Himmelan-
staunend
Thränen vom Aug euch rannen. — Du sahst, wo die
Blumen ich hinlegt':
Und nun bringst du sie mir. O gute Schwester,
Maria!
Gelt', sie sind mein die herrlichen Nelken, vom güti-
gen Geiste
Mir zur Gabe verliehen? — Wie wahr hast du,
Vater, gesprochen:
„Hat Er doch tausend Blumen in seiner
Schöpfung, die feiner,
Schöner geschmückt und reizender sind, als
die Nelken im Garten"!
„Freylich sind sie dein", sagt die Schwester, „vom
gütigen Geiste
Dir zur Morgengabe verlieh'n: O mögest du, Herr-
mann,
Eine köstliche Pflanz im Garten Gottes gedei-
hen,

Wachsen an Körper und Geist, als Knabe schon liebliche Blüthen
Künftiger Früchte von männlicher Weisheit und Tugenden zeigen!
Ach, wie entfaltet so schön sich die gelbe Nelke mit rothen
Purpurnen Striemen durchwirkt. Zehn Tage sind her, als zuerst ich
Ihr Entstehen bemerkt, doch erreicht sie kürzerer Dauer
Ihre endliche Fülle. Zehn Frühling legest du, Herrmann,
Heut zurücke. So reif' auch du entgegen dem Jüngling,
Und dem nützlichen Bürger! Sey stets die Freude des Vaters
Werde des Vaterlands werth! sein Retter in Noth und Gefahren!
Und geniesse dabey der Fülle des göttlichen Segens"!
Also Maria. Dann holet sie Stühl und ladet die Gäste

Ein zum reichlichen Mahl, das nächtlicher Weil sie bereitet.
Aber der Vater entgegnet: „Maria, geschäfftige Tochter,
Nur den Rahm von Molken laß uns jetzt schmecken! denn wahrlich
Mehr als Speis und Trank ist es mir, den Willen der Mutter,
Unsrer verstorbnen, zu thun, die gestern, im Säuseln des Windes
Mir erscheinend, die Worte gesprochen: „Ziehe mir Herrmann,
Daß er Gott verstehe, der Tugend sich weihe"! Ich eile
Dir zu folgen, o selig Verklärte! — Drum spare, Maria,
Alle die reichlich bereiteten Gaben bis zum Mittagmahl:
Eins nur ist Noth (*). Mit nüchternem Geiste sollen den Herrn wir

(*) Das ist: Jetzt haben wir mehr nicht, als eine Speise nöthig. Dieses ist zugleich die richtigste Erklärung des Wortes Jesu im Hause Lazarus zu Martha gesprochen: „Eins nur ist Noth"!

Den Allherrlichen schau'n. — Indessen verweilet ihr beyde
Hier in trautem Gespräche: nicht lange, so kommen wir wieder,
Und geniessen froh dankbar die zubereiteten Gaben.

Vater und Sohn verliessen die Wohnung, und eilten dem Berg zu.
Noch lag alles im Dunkeln. Die Sterne glänzten am Himmel
Und der schimmernde Mond. — Maria sagte zu Gotthold:
„Laß in der Gartenlaube des kommenden Tages uns harren!
Mir ist so schwer um's Herz und so bange: in freyerer Luft wird
Leichter mir werden; auch läßt sich's so schön bey'm Sternenlicht wandeln". —
Und sie setzten sich hin in der Laub' auf grünendem Rasen.

Durch die belaubte Decke schielt der belauschende Mond hin
Auf das liebende Paar. Ein sanfter Zephyr umweht sie,
Und die heilige Still' in der weiten Schöpfung begeistert
Sie zu Gefühlen der Lieb', die Jedes still in der Brust trägt. —
Schweigend saßen sie lange, bis endlich Marias gepreßter
Brust ein Seufzer entsteigt: die Thräne rinnt vom Aug ihr. —
Höher hebt sich ihr Busen, und mit jungfräulicher Anmuth
Schaut den Geliebten sie an. — Er lächelt ihr liebend entgegen;
Keusch umhält sie sein Arm. „Maria"! spricht er, und weilet
Ruhend an ihrem Busen, benetzt mit Thränen der Liebe. —
„Ach du erneuerst den Schmerz mir nur, und füllest die Seele

Mehr noch mit bangem Gefühl! Gerade so hört' ich im grausen
Traume „Maria"! dich rufen, da nach dem tödtlichen Schusse
An der blutenden Wunde in meiner Umarmung den Geist du
Stöhnend enthauchtest, mit wildem Geschrey vom Lager ich auffuhr!
Ach, mir ahnet des Traumes Erfüllung. — Dann wehe mir Armen!
Des Geliebten beraubt, im öden, verwüsteten Thale
Irr' allein ich umher und verlassen, und wein' an dem Grabe
Thränen der Sehnsucht und Lieb', und rufe dem todten Geliebten.
Aber er kommt nicht zurück, er höret mich nimmer, die Thränen
Achtet er nicht! O Gott, wo nehm' ich Kraft her, die Prüfung
Christlich weise zu tragen, den schweren Kampf zu bestehen"? —

„Glücklich der Jüngling", erwiederte Gotthold heiteren Blickes,
Der den Ruhm sich erringt, für's Vaterland streitend zu sterben!
O des heiligen Rufs, dem zu folgen ich immer bereit bin!
Also fielen die Väter, mit ihrem Blut uns erkämpfend
Freyheit und Frieden, das köstliche Erbtheil für hundert Geschlechter!
Sterbend starben sie nicht. Ihr Name pflanzt auf die Nachwelt,
Auf Urenkel sich fort: den Lohn der tapferen Thaten
Reicht ihnen Gott, zu dessen Ehre sie lebten und starben. —
Wär' ich des Vaterlands werth und der Ahnen, wenn vor dem Feinde
Zitternd die Flucht ich ergriff', und feige das heilige Erbgut
Ihm zur Beute ließ? — Wär' ich wol deiner, Maria,

Deiner Liebe noch werth, wenn ich dein köstlich Besitzthum
Nicht zu behaupten, mit meinem Blut zu verfechten entschlossen,
Wilden Kriegern den Eingang gewährt' in's friedliche Thal, und
Ihrer viehischen Lust Preis gäbe die Reinheit des Mädchens? —
Nein, du wollest o Gott! den männlichen Sinn mir bewahren,
Waffnen mit Muth mich und Kraft! — Und drohen dießmal die Feinde,
O so rüste mich selbst, Maria, und reiche die Waffen.
Weiß ich von dir nur versorgt das Haus und den alternden Vater,
O, so stell' ich die Brust dem Feinde sicher entgegen!
Sterb' ich, so sterb' ich für dich, und kehr' ich siegend zurücke,
Schmück'st du mit Eichlaub mein Haupt, dich führ ich als Braut heim, und selig

Fließt das Leben uns hin im geretteten Lande des
Friedens"! —
„Ich, deine Braut"? — entgegnet Maria —
„so wird mir der schönste,
Leiseste Wunsch des Herzens gewähret! O Vater der
Liebe,
Segne den heiligen Bund, und laß Dir unser Ver-
löbniß
Wohlgefallen"! — Dann bietet zum ersten Male sie
Gotthold
Dar die rosige Wange, und wonnetrunken besie-
gelt
Lipp' an Lippe den fey'rlichen Schwur das liebende
Brautpaar.
„Mein bist du, mein, und ich rüste dich selbst zum
blutigen Kampfe
Gegen den Feind; doch bleibt auch dein Mädchen nicht
furchtsam zu Hause:
Nein! ich begleite dich selbst bewaffnet, wo immer du
hinziehst,
Kämpf' und sterbe mit dir, oder schmücke mit Lorbeern
den Sieger!

Le-

J. H. Meyer del: et sc.

Du bist mein im Leben und Tod – auf Erd' und im Himmel!

Lebend gehören wir uns, und auch im Tode! Die Liebe
Folget der Lieb' in's Grab! Nur da will ich ruhen, wo du ruh'st"!
— „Amen"! — erwiederte Gotthold — „uns beyde trennet der Tod nicht!
Du bist mein im Leben und Tod, auf Erd' und im Himmel".

Jetzo kündigt die Glocke den werdenden Tag an. Maria
Eilt nach frommer Gewohnheit zur Kirche. — Die ersten Gedanken
Pflegte sie Gott zu weih'n, so wie die letzten am Abend.
Froh zu preisen den Herrn, am Morgen des Ewigen Gnade,
Seine Treue des Abends zu rühmen war Lust ihr und Wonne,
Täglich das erste Geschäfft vor Gott ihr Leben zu prüfen,

Kindlich bethend und ernst sich heil'ge Gefühle zu sammeln,
Und sich Gottes zu freu'n bey'm Streben nach höherer Tugend. —
Nicht verjährte Gewohnheit, kein abergläubisches Wesen,
Nicht ein blindes Vertrau'n auf den Werth der kirchlichen Bräuche,
Nicht ein ängstliches Binden an feste Stunden der Andacht,
Oder ein dunkles Gefühl, bey dem sich der Mensch nicht bewußt ist
Was er eigentlich soll, warum zum Tempel er walle; —
Nein! ein zwangloser Trieb, die Neigung des denkenden Geistes,
Und das Pflichtgefühl der Gotterschaffenen Seele
Drang zum Gebete sie täglich, gab Liebe für Religion ihr,
Machte den Tempel ihr werth als eine Stätte, wo Gott wohnt! —

Also hatte sie Werner gelehrt, noch neulich ihr sagend:
„Nie verachte, mein Kind, und bespotte was heilig dem Volk ist,
Was den sinnlichen Menschen von Sünd und Laster zurückschreckt,
Ihn zum Guten ermuntert, des Lebens Bürden erleichtert,
Was ihm Trost im Leiden, im Sterben Freude gewähret! —
Zwar der äussere Dienst, den Gott wir im Tempel erweisen,
Ist die Tugend nicht selbst; doch führt er als Mittel zum Zweck uns,
Und bleibt immer geschickt, im Herzen Gefühle zu wecken,
Welche den Menschen veredeln, auf richtiger Bahn ihn erhalten.
Ist er auch gleich noch nicht von allen Schlaken gereinigt,
Der Gebräuche zu viel, dem Aberglauben zur Nahrung, —

Meint's die Seele nur gut, und treibt uns fromme Gesinnung
Zu der Gottheit Tempel, und weckt zu ernstem Gebeth uns,
O, so läßt sich der Herr, indem Er das redliche Herz sieht,
Unser schwaches Bemüh'n, im Staub Ihn zu ehren, gefallen,
Giebt zur Tugend uns Kraft, Gedeih'n zu jeglichem Werke,
Das wir, glaubend an Ihn, mit Muth und Demuth beginnen"! —
Also Werner. — Der fromme Jüngling bekräftigt die Lehre:
„Folgen wir willig und schnell, wenn zum Gebethe der Herr ruft!
Pflicht und Seligkeit ist's, der Stimme Gottes gehorchen!
Rede, gebiete mein Gott! Herr, siehe da bin ich! Was willst Du? —
Auch mein Liebstes auf Erde soll mir so lieb nicht wie Gott seyn,

Und verlangt Er das Theurste von mir, Ihm bring ich's zum Opfer! —
Trau'n wir kindlich dem Herrn! Er weiß, was uns gut ist, und leitet
Uns an seiner Hand — im Leben und Tod ein Erbarmer! —
Laß uns bethen zu Ihm, dem Zeugen unsrer Verlöbniß!
Was mit Gott wir beginnen, verbürgt uns glücklichen Fortgang,
Und ein herrliches Ende"! — Jetzt drang das Herz sie zu Gott hin!
Beyde finden Ihn da, wo Er ist: das Mädchen im Tempel,
In der heil'gen Natur der Gottesdürstende Jüngling.

In der Mitte des Thales steht einsam eine Kapelle,
Dicht im Schatten der Bäume. Sie hatte Werner gegründet,

Dem Gebeth und der Andacht geweihet. Denn also gelobt' er
In der Stunde der Angst, da seines Lebens Gefährtin
Ihm Maria gebar: „Wird Gott! dein Engel ihr beystehn,
Aus der Schmerzensstunde die leidende Mutter erlösen,
Bau' ich in Mitte des Thales zur Ehre der heiligen Jungfrau
Eine Kapelle: sie sey für uns, für Kinder und Enkel
Eine Stätte der Andacht, ein Haus des frommen Gebethes"!
Dahin begibt sich Maria auch jetzo nach täglicher Uebung.
Menschenleer fand sie den Ort: in stiller Verborgenheit kniet sie,
Nur von Gott bemerkt, vor dem Bilde der heiligen Jungfrau
Neben dem Altar hin; dem Herzen entquillen die Worte:

„Du, die zum Engel des Trostes, zu meinem Schutz ich erkohren,
Deren Namen ich trage, Maria! Gebärerin Gottes!
Bitte täglich für mich und in der Stunde des Todes! —
Deinen Segen erfleh' ich vom Himmel, doch nicht mir alleine,
Deinen Segen auch dem, den meine Seele gewählt hat.
Dir entdeck' ich mein Herz, und meines Herzens Entschliessung!
Du, Du flößtest mir selbst das zarte Gefühl ein, und Liebe,
Reine, keusche Liebe zum Jüngling edelen Sinnes,
Fromm und gut, wie Joseph gewesen, dem Du Dich vermähltest,
Fromm und gut, wie Keiner mehr ist. Du führtest mir ihn zu,
Daß als treue Gefährten des Lebens wir beyde vereinigt

Wandeln im Pilgerthale, auf Erd' und im Himmel uns lieben.
Du, Du höretest selbst den Schwur der Liebe, und sahest
Beyder Herzen zerfliessen in Eines, so innig zusammen
Schmelzen in Eines, daß weder Trübsal noch Tod sie mehr trennen!
Sprich Dein Ja und Amen dazu! O möge der Bund Dir,
Heilige Jungfrau, gefallen, Du selbst der schützende Engel
Deiner Kinder werden! Wie Du mich bisher als Deine
Tochter mütterlich führtest, so leite mich forthin, und schenke
Kraft zur Erfüllung der Pflicht mir, die Stütze des alternden Vaters
Und die Freude des Gatten zu werden, in jedem Verhältniß
Ganz zu seyn was ich soll, und Dich in Allem zu ehren!

Schenk' uns glückliche Tage, bereite der Freuden uns viele,
Und im Leiden und Schmerz bewaffne mit Muth und Geduld uns!
Laß die Bürden des Lebens das Eine dem Andern leichtern,
Und im Leben und Tod sey beyder Hülfe und Trost Du!
Lasse mich nicht überleben den Tod des edeln Geliebten!
Eine Stunde vereint uns auf ewig — so bring' uns auch Eine
Und die nämliche Stunde zur überirdischen Welt hin!
Lebend gehören wir uns und auch im Tode — die Liebe
Folget der Lieb' in's Grab. O laß mich ruhen wo er ruht,
Leben und sterben mit ihm, am Morgen des ewigen Frühlings
Mit ihm erwachen, und mit ihm eingehn zur Freude des Himmels"! —

Als heiter Maria, der [illegible] das Bild ihr
Freundlich lächelnd entgegen, die frommen Wünsche Erfüllung
Der verheißenden [illegible] als das Mädchen leichtern Herzens
Vom Gesetze [illegible], des liebenden Jünglings gedenkend.

Dritter Gesang.

Religion.

Schwinge dich jetzo — mein Geist, vom niedrigen Thale zur Höhe
Jenes Gebürgs, und sey ein Verkünder der Herrlichkeit Gottes,
Wie sie Herrmann erscheint, der durstend nach Gottes Erfahrung
In der Schöpfung Ihn schaut, und zum Ersten des Ewigen Liebe,
Seine Weisheit und Macht, sein Vatererbarmen erkennet, —
Dann sich auf ewig Ihm weiht und Gottgefälliger Tugend! —
Dreymal glücklicher Vater, der frühe die Kinder zu Gott führt,
Lieben das Gute sie lernet, und alles Böse verabscheu'n!

Also dachtest du, Werner! — frommer Gottes-Anbether,
Lehrest, Abraham gleich, die Wege Gottes die Deinen,
Zeigst Ihnen Gott und die Tugend, und ziehst sie so für den Himmel! —

Auf dem Gipfel des Bergs, den Beyde mühsam erklommen,
Bethet voll heiligen Ernsts im hehren Tempel der Gottheit
Werner, an's Kreuz sich lehnend, der frommen Entschlafnen ein Denkmal. —
„Laß es mir wohl gelingen o Gott, mein Vater, das süsse,
Heil'ge Geschäfft, das ich jetzo beginne! Du weisest nicht Einen,
Der Dich suchet, zurück! Dem Suchenden läß'st Du Dich finden! —
Zeige Dich Herrmann! Er dürstet nach Dir! O zeig Dich Ihm freundlich,

Daß Er sein Herz Dir weih' und der Tugend! Sey
Du ihm Vater! —
Mehr als ich Vater ihm bin, bist Du es! Kein irdi-
scher Vater
Liebet die Kinder so sehr, wie Gott die Kleinen Du
liebest!
Offenbare Dich ihm in den Werken, die Du gemacht
hast,
Daß im Geschöpfe den Schöpfer er seh', laß ihn Deine
Grösse,
Deine Weisheit und Macht, und Deine Liebe erfah-
ren"!
Also Werner. — Dann winkt er dem Knaben, der
voller Verwund'rung
Himmelanstaunend das Sternenheer schaut, die —
feuerhelle Funken,
Brennende Lichter ihm scheinen, dem nächtlichen Wan-
drer zu leuchten. —
(*) „Nenne mir, Herrmann, die Zahl der Ster-
ne! Kannst du sie zählen"?

(*) Um die Leser dieses religiösen Gesprächs in den Stand zu setzen, gleich bey'm ersten Anblick Werners Worte von Herr-

„Nimmermehr, **Vater**! sie füllen den Himmel im weitesten Umkreis!
Tausendmal tausend und nochmal so viel entdecket das Auge,
Immer andre und neue, und hinter den letzten erscheinen
Neuere noch! Nie hab ich den Himmel so herrlich beleuchtet,
Nie so viel Sterne gesehn. O, des entzückenden Schauspiels"!
„Aber, so denke nun nach: — wer ist's, der die Sterne gemacht hat?
Wer gab ihnen ihr Licht? wies jeglichem seinen Platz an?
Und wer leitet sie all' auf der Strasse, die sie durchwandeln"? —
„Nun, ich denke der Mann, der auch **Maria** die Lampen

Und

---

manns Worten zu unterscheiden, so hat man erstere mit grössern, letztere mit gewöhnlichen Buchstaben gedruckt, jene mit dem Redezeichen „, diese mit dem Zeichen „ kenntlich gemacht.

Anmerkung des Verfassers.

Und die brennenden Kerzen gemacht, womit sie die Hausflur
Nächtlicher Weile beleuchtet. Er soll ein kunstreicher Mann seyn!
Doch, wie stieg' er hinauf gen Himmel? wie käm' er hinunter?
Nein, der ist's nicht! — O Vater, es wird wol der gütige Geist seyn,
Der die Leuchter gestellt, den Himmel mit feu'rhellen Punkten
Also gefüllt"? — „Du nennst sie Punkte? Kennst du die Grösse
Und den Umfang der Sterne"? — „Wie sollt' ich's kennen, da Niemand
Mich es gelehrt! Doch scheint der glasgeschliffene Leuchter
In der heil'gen Capelle wol hundertmal grösser, als keiner
Von den Sternen zu seyn; — auch däuchte der Himmel mich heller,
Würden statt tausend Sternen nur hundert gläserne Leuchter,

Alle mit brennenden Lampen geschmückt, das Dunkel erheitern". —
„Weißt du noch Herrmann, mein Lieber! wie von der Höhe des Felsen
Neulich der Adler flog, und blitzschnell Himmelanstrebend
Immer kleiner uns däucht'"? — „Das weiß ich; er schien in den Lüften
Kleiner noch als der Mond. Das kömmt von der weiten Entfernung"! —
„Dennoch hatte er nicht die Wolken erreichet. Nun denke!
Würde in schnellerem Fluge der Adler Jahre lang reisen,
Aufwärts eilen, bey'm nächsten Stern den Ruheplatz suchen,
Kaum würd' er den Raum in einem Jahrhundert durchlaufen, (*)

(*) Vernünftige Leser werden aus dem Munde eines — freylich nicht unaufgeklärten — Unterwaldners keine mathematisch richtigen astronomischen Berechnungen erwarten. Je

Schwäng er sich dann von diesem empor zu den
höheren Kreisen,
O, so könnt er die Bahn in noch längerer Zeit
nicht vollenden;
Und so weiter und weiter, und niemals fänd' er
ein Ende! —
Könnte vom näheſten Stern ein Mensch auf die
Erde herabschau'n,
Säh' ein leuchtendes Fünkgen er, eben so, wie
uns die Sterne
Droben am Himmel erscheinen"! — „So müssen
an Größ' sie dem Erdball
Gleichen? — Ich dachte sie Punkten, vom gütigen
Geist an den Himmel
Uns zu leuchten gesetzt. — O, Vater! du machst mir
das Herz groß! —
Sind die leuchtenden Körper von solch unermeßlichem
Umfang,

---

weiter sich Herrmann die Entfernung der Sterne vom Erdball, je unermeßlicher ihre Grösse denkt, desto tiefer muß auch bey ihm der Eindruck von der Allmacht Gottes werden.

Anmerkung des Verfassers.

Wie du mich lehrst. — Wie groß muß erst der unendliche Raum seyn,
Welcher sie fasset! — Wie groß jener Geist, der sie alle geschaffen"! —
„Alle sind sie sein Werk! Er ist der Schöpfer des Weltalls!
Sonn' und Mond und die leuchtenden Sterne, die Erd' und der Himmel,
Alles, was ist, ist durch Ihn, und ohn' Ihn bestehet nicht Eines! —
Er ist von Ewigkeit her — ist unerschaffen — Er giebet
Jeglichem Dinge das Seyn, und giesset Bewegung und Leben
Ueberall aus! Die ganze Schöpfung verkündet des Herrn Ruhm!
Alles, was Odem hat, lobet den Schöpfer! die menschliche Seele
Bethet voll Ehrfurcht Ihn an, den ewigen Geber des Lebens"! —

„Aber, wie macht Er denn alle die Dinge? wo nimmt
Er den Stoff her?
Wo ist seine Werkstätte? Wer hilft Ihm schaffen?
Wie hält Er
Schwebend den Erdball, die Sonn und die Sterne?
und macht daß sie kreisen,
Jegliches in seiner Bahn? Wie gießt Er Bewegung und Leben
Ueberall aus? Wie sorgt mit dem Grossen zugleich Er
für's Kleine?
Ist bald oben, bald unten, und immer Allen zugegen?
Das faß ich noch nicht! Nur Eins fühl ich — daß
Er groß ist,
Grösser als wir! — Und preiset die ganze Schöpfung
den Schöpfer,
Nun so lob' Ihn auch du, mein Geist, durch kindliches Lallen"! —
„Herrmann, du bist auf dem Wege den güttigen Geist zu erkennen,
Nämlich, wie Menschen von Staub Ihn zu
kennen vermögen: deñ freylich

Keiner durchschauet Ihn ganz, wie Er ist! Doch
leuchtet im Dunkeln
Uns ein Strahl seines Lichtes! Die Werke die
Er gemacht hat
Zeugen von Ihm! — O der Allmacht, die dem,
was nicht ist, hervorruft! —
Siehe von Ewigkeit schafft Er! und unaufhör-
lich erweitert
Er der Schöpfung Gebiet, die nicht durch Schran-
ken begrenzt ist!
Er ist allein! auf Erd' und im Himmel ist Nichts,
das Ihm gleich sey!
Keiner Gehülfen bedarf Er, und keines Stoffes!
Er schaffet
Ohne Müh was Er will! Er spricht — und so
wie Er winkt, steht
In Bewegung die ganze Natur! Ihm ist Alles
möglich!
Nur ein Wort von Ihm, und — Welten ent-
steh'n und vergehen!

Wie wir die Hand bewegen, so dreht Er die
Himmel im Kreise!
Ueberall ist Er zugegen, und seine Rechte hält
fest stets
Erd' und Himmel: Er leitet auf richtiger Straße
die Welten,
Daß sie in ewigem Zirkel sich dreh'n, und nie-
mals verfehlen
Den bezeichneten Weg! — O Herrmann,
fühlst du die Allmacht,
Und die Weisheit und Grösse des ewig wirk-
samen Geistes"? —
„Laß mich meinem Erstaunen, o gütiger Vater, und leite
Durch das heilige Dunkel, dem Dämmerung hellet,
zum Licht mich,
Ja zum Quelle des Lichts, dem Alles schaffenden
Geiste! —
Welten nennst du die leuchtenden Körper? mir ahnet
Gewißheit,
Daß der gütige Geist mit lebendigen Wesen sie
füllte,

Wie Er mit Menschen die Erde gefüllt, und daß sich viel tausend
Wesen des Lebens erfreu'n im höhern Gebiete der Schöpfung"! –
„Ja, mein Herrmann, so ist es! und jeder der leuchtenden Sterne
Fasset bey Millionen Geschöpfe von edlerer Art noch
Als der Erde Bewohner, vollkommnere Geister, Ihm selber
Dem Unendlichen näher als wir! — Auch sammelt dort oben
Ueber dem Sternenzelt der Herr nach dem Tode die Guten! —
Wann sie der Erde den Staub überlassen, schwinget ihr Geist sich
Himmelan zu den Sternen! Im grossen Hause des Vaters
Ist ihm ewige Wohnung bereit! — Noch leben sie Alle,

Die hier Gutes gethan, und wirken schneller und freyer,
Als im Thale des Todes! — Der Tod ist dem Frommen kein Tod nicht!
Nur ein Hingang in's bessere Leben, wo nach der Aussaat
Eine frohe Ernd ihrer harret! — Dort leben die Stifter
Jenes heiligen Bundes der Eidsgenossen; — die Gründer
Unserer Freyheit; — des Vaterlands Retter, und Alle, die kämpfend
Vor dem Feinde fielen! — Auch deine liebende Mutter!
Ihr ist nun ewig wohl! — Und leben wir, wie sie gelebt hat,
Kommen in ihre Heimath auch wir, und sehen sie wieder,
Bleiben dann immer beysammen! — Da drüben trennet kein Tod mehr"! —

„Vater! ich seh' ihren Stern! Mir ist, als winke sie freundlich
Von der hohen Wohnung uns zu! — O des prachtvollen Hauses! —
Ja, er ist es! er glänzet so mild, er leuchtet so hehr uns!
Unter den Sternen der Erste, verdunkeln vor seinem Glanze
Alle übrigen sich! Wie ein Held durchlauft er die Strasse! —
Mutter! wie muß dir wohl seyn, wenn im Sternenwagen du blitzschnell
Alle Himmel durcheilst, die Werke der Allmacht zu schauen"! —
„Ueberlassen wir das dem gütigen Geist, welche Wohnung
Er der Mutter bestimmt'; — sind alle doch herrlich gebauet,
Und der Wohnungen viele! — Der Stern, den im Osten du schauest,
Nennet Morgenstern sich: er ist des Tages Verkünder! —

Halte dich jetzo gefaßt, das prächtigste Schauspiel
zu sehen,
Wie der gütige Geist in Licht das Dunkel verwandelt,
Nacht umwandelt in Tag, und das Werk der
frühesten Schöpfung
Nochmals erneuert"! — Indem er so redet, färbet
in Osten
Sich des Himmels Saum — und purpurfarbig entfaltet
Sich das leichte Gewölk. — Die Sterne erblassen,
und schwinden
Vor dem blendenden Lichtstrahl, der Berge Gründen
entstiegen.
Blitzschnell war sein Entstehn, und blitzschnell — wie
neugeschaffen —
Schimmern voll strahlenden Schnees die eisbeglänzten
Gebirge!
Langsam verhallet im dämmernden Hain der Nachtigall
letzter
Sinkender Laut: ihn fasset der Lerche melodischer Sang
auf;

Sie verkündet den werdenden Tag! In harmonischem
Einklang
Tönet auf tausend Weisen des Ewigen Lob durch die
Wälder! —
Höher hebt sich allmählig im Strahlenkleide die
Sonne,
Schafft aus Dämmerung Tag, enthüllet die Reize der
Schöpfung
Durch ihre blendenden Strahlen. Ihr Saum berühret
die Berge!
Und sie entschwebt der Tiefe so majestätisch, triumph-
voll,
Wie dem Grabe die Todten entschweben, wenn Gott
sie hervorruft! —
„Siehe, da kömmt Er"! — ruft Herrmann entzückt,
„wir werden Ihn schauen!
Alles verkündet den ewigen Geist und ebnet die Bahn
Ihm!
Ihn verkündet der Vögel Gesang! Ihm lachet die
Schöpfung
Neu verjünget entgegen! Vor seinem blendenden An-
tlitz

Schwinden die Sterne! Doch freuet sich sein die menschliche Seele! —
Ewiger Geist! dessen Antlitz zu schau'n ich jetzo bereit bin,
Zeige Dich mir, wie Du bist — und fahre freundlich vorüber"!
„Gottesdürstende Seel'! Ihn selber magst du nicht schauen
Den unsichtbaren Geist. Er zeiget des Sterblichen Auge
Niemals sich selbst: auch möchten wir nicht den Anblick ertragen!
Doch, daß Er ist, das zeigen seine Werke uns deutlich,
Seiner Allmacht Zeugen und seiner Weisheit und Güte!
Schau diesen Feu'rball — er stellt dir Ihn dar; — und schau auf das Gräschen
Hier am Boden, es zeiget dir Ihn. — Die Spuhr seines Lebens

Seiner allwirksamen Kraft bemerkst du im Gros-
sen und Kleinen,
Ueberall fühlest du des ewigen Geistes Bele-
bung;
Hier, wie allmächtig Er ist im Schaffen,
Geben und Nehmen,
Dort, wie groß sein Verstand, und unbegrenzt
seine Weisheit;
Dann, daß Er liebt und beglücket, ein Geber des
Lebens, der Freuden
Reichlicher Spender, den Menschen ein Vater,
Berather, Erbarmer! —
Gleich als sähen wir Ihn, offenbaret Er sich
uns in der Schöpfung;
Aber Er selber ist Geist; mit keinem Körper
bekleidet,
Ihn kann kein Ort begrenzen, Er ist allenthalben
zugegen! —
Wie dein Auge die Körper nur sieht, das We-
sen der Seele

Nicht zu schauen vermag, weil sie Geist ist, — so mögen den Ersten
Und den geistigsten Geist in keiner Gestalt wir erblicken!
Denn die Kenntniß des Herrn ist nicht ein leibliches Anschau'n,
Nein, ein geistiges Schau'n, eine Kenntniß der forschenden Seele,
Und das sichtbare Werk ist nur der Allmacht ein Spiegel,
Zeiget, wie groß Gott ist, wie herrlich und unvergleichbar! —
Schau diesen Feu'rball im Strahlengewand! ein täglicher Zeuge
Von der Herrlichkeit Gottes: — von einem Ende des Himmels
Bis zum andern Ende verkündet Er des Ewigen Grösse;
Er hat so schön ihn geschmückt, mit blendenden Strahlen bekleidet,

Seine Bahn ihm gewiesen, die wie ein Held er durchlaufet! —
Tausendmal grösser als unser Erdball, leuchtet er vielen,
In unermeßner Fern' ihn stets umkreisenden Welten!
Seinem Licht entschöpfen sie Licht, und durch ihn beleuchtet
Schaut die Schönheit der Welt der vernünftige Mensch mit Entzücken,
Wärmt sich an seinen Strahlen, bewundert das prächtige Weltlicht. —
Schau, wie bey seinem Kommen der Erde Schmuck sich entfaltet!
Jene stolzen Gebirge mit ewigem Schnee überkleidet,
Wiesen mit Blumen geschmückt, von Wallnußbäumen beschattet,
Dichtbelaubete Haine; — dann zierlich gebauete Flecken,

Dörfer und Höf', der Menschen Kunstwerk; —
das liebliche Thal auch
Uns zur Wohnung bestimmt, die stille, friedliche
Hütte! —
Schau die erwachenden Menschen — bey'm Glo-
kenschlage die Wallfahrt
Zu der Gottheit Tempel — das Strömen der
Menge zur Arbeit,
Jeder mit Wonn' erfüllt bey'm Anblick des reich-
lichen Segens,
Ausgegossen vom Herrn der Natur! — Denn
was Er uns gestern
Nahm im grausen Gewitter, das mehret Er
heute dem Nächsten!
Ha, wie erquicket sein segnender Regen das tro-
kene Erdreich,
Reinigt von schädlichen Dünsten die Luft, und
giebet des Lebens
Neue Kraft den Geschöpfen! Herr, Deine Werke
sind zahllos!

Alle hast Du sie weislich geordnet — und voll Deiner Güte
Triefet die Erde! — Gütigster Geist, laß unsere Seele
Voll von Dir sich Deiner auch freu'n — in Deiner Erkenntniß
Und im Umgang mit Dir der Seligkeit grössesté finden"! —
«Vater! ich hab Ihn gefunden, den ewigen Geist — ich erkenne
Heute zum Erstenmal Ihn! — ich schau' im Geschöpfe den Schöpfer!
O wie freut sich mein Geist Ihn zu kennen! Wie hat mein Verlangen
Ihn zu schau'n Er gesättigt! Wie herrlich ist, was Er gemacht hat,
Und wie viel herrlicher Er, des Lichtes Urquell! der Welten
Schöpfer! der Menschen Vater! Er, dessen Wesen nur Liebe,

Ja, ich fühl' es, Liebe nur ist und Vatererbarmen!
Wohl mir — ich zittere nicht, indeß ich Ihn denke! Er liebt mich!
Darum lieb' ich auch Ihn mit unaussprechlicher Liebe,
Und ich weih' Ihm mein Herz, indem ich der Tugend es weihe!
Denn ein Gefühl, wie kein's mir noch ward, die innere Stimme
Meines Gewissens sagt es mir laut: daß einzig des Guten
Sich erfreuet der Herr, und daß Er das Böse verabscheut. —
O, Er liebt mich gewiß, wenn ich gut bin! auch komm ich Ihm täglich
Näher, je besser ich bin! Wie die Sünde vom Herrn mich entfernet,
Führt mich die Tugend zu Ihm! Ihr sey mein Leben geheiligt!
Hör mein Gelübd — wie darf ich Dich nennen? mein Schöpfer, mein Vater!

Denn Du liebest mich ja, wie mein irdischer Vater
mich liebet!
Oder wie nennest Du Dich"? — „O Sohn meines
Herzens, du hast Ihn
Völlig erkannt: dein Vater ist Er — dein Gott
und Erbarmer!
Herr ist sein Nam', und Gott und Vater!
Ewige Liebe!
Gott, mein Gott! und Gott meines Kindes!
gütiger Vater!
Laß Deinen Namen uns ehren, den Vaterna=
men! und lehr uns
Vater, als Kinder Dich lieben, als Kinder Dir
willig gehorchen,
Freude Dir machen und uns durch Deines
Willens Gehorsam!
Unser Vater im Himmel! Dein Name
werde geheiligt"!
„Vater, vollende dein Werk! Du lehrtest Gott mich
gedenken,

Gottes mich freu'n, als Vater Ihn lieben! O lernt' ich nun auch noch
Bethen zu Ihm, wie du zu Ihm bethest! Lehre mich bethen"!
„Bethen ist keine Kunst. Wer zu lernen es wünschet, der kann's schon:
Denn die Liebe zu Gott macht kühn uns, mit Ihm zu reden,
Und Gedanken, dem Herz entquollen, drückt kindlich der Mund aus,
Künstliche Worte verlanget Gott nicht; das Lallen des Kindes
Aus unschuldigem Herzen ist Ihm ein liebliches Opfer,
Aus der Unmündigen Mund bereitet ein Lob sich der Höchste"!
Herrmann knieete nieder, den Blick zum Himmel gerichtet:
«Du, den zum Ersten ich heut' erkannt bey'm Anschau'n der Werke

Die allmächtig Du schuffst — mein Gott, mein Schöpfer und Vater!
Dich lobpreiset mein Geist und Deiner freuet mein Herz sich!
O wie bist Du so groß und dennoch so gütig! Du liebst mich,
Väterlich liebest Du mich, und kindlich darf ich Dich lieben!
Vater! Dir weih ich mein Herz! o laß Dir das Opfer gefallen! —
Wie auf der richtigen Bahn die Welten alle Du leitest,
Also leite mich stets auf dem Wege der Tugend, und laß mich
Niemals verfehlen die Bahn, die zu dauerndem Glücke mich führet!
Wie die leuchtende Sonn' von Deiner Herrlichkeit zeuget,
Also mache mich selbst zum Zeugen Deiner Erbarmung!
Gott, wie herrlich bist Du als Schöpfer! wie lieblich als Vater!

Joh. Heinr. Meyer. f.

Unser Vater im Himmel, Dein Name werde geheiligt!

O, des sel'gen Gefühls, daß Du Vater bist, daß ich Dein Kind bin!
Offenbare Dich mir und allen Menschen als Vater!
Lehre Deinen Namen uns ehren, den Vaternamen; und lehr uns
Vater, als Kinder Dich lieben, als Kinder Dir willig gehorchen,
Freude Dir machen und uns durch Deines Willens Gehorsam!
Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt"!
„Amen"! ruft Werner entzückt, — „Dein Name werde geheiligt!
Sey Du Herrmanns Gott! sein Vater, Berather, Erbarmer"!
«Amen"! so ruft auch Herrmann — «Dein Name werde geheiligt!
Meines Vaters Gott! sein Vater, Berather, Erbarmer"!
Und sie verliessen die heilige Stätt', und kehrten als Zeugen

Der Erbarmungen Gottes zurück voll hoher Gedanken; —

Und der Hain wiederhallte noch oft von dem freudigen Loblied:

Unser Väter im Himmel! Dein Name werde geheiligt.

Vierter Gesang.

Vierter Gesang.

Das Vaterland.

Muse, die du mein Lied der stillen Frömmigkeit
weih'test,
Ihre Anmuth zu lehren, der Tugend sichere Krö-
nung:
Die du der Unschuld Wohnung mir zeigtest, das Leben
voll Einfalt
Unverdorbener Menschen und ihre seltene Treue:
Die du mit Wonne mein Herz, bey'm Anblick truglo-
ser Güte,
Reiner Frömmigkeit fülltest, und Gottanbethenden
Glaubens,
Daß ich — ein Zeuge des Heils, der Seligkeit der
Gerechten —
Voll Entzücken es schaute, „die Stätte der Tu-
gend und Liebe

Ist auch Stätte des Heils, und Gottes Frieden bewohnt sie"!

Leite, Urania Du! nun auch in lichtloser Nacht mich,
Wenn die Sonne mir schwindet, Gewitterwolken daherziehn,
Stürme fürchterlich heulen, der Nachen regellos kreuzet
Auf dem wogenden See, an grauser Klippe zerschellet! —
Die du in's schauerliche Dunkel mich führest, die Scenen endes Schreckens,
Und im heissen Kampfe die leidende Tugend zu schauen,
Send' in's heilige Dunkel ein Strahl mir göttlichen Lichtes!
Zeig' im herbesten Schmerz mir schön und lieblich die Unschuld,
Häßlich in jeder Gestalt, auch im Triumphe, die Bosheit!
Zeige mir glücklich im Unglück jene — in äusserem Glanze

Nackt mir diese und elend, — die Tugend sich selber genügsam
Mitten in drückender Armuth — und scheint besiegt sie im Kampfe,
Zeig' als Siegerin sie mit Lorbeerkränzen umwunden!
Laß mich am Werth der Tugend, an ihrer Kraft nicht verzweifeln,
Wenn die Bosheit ihr höhnet, zu ihrem Falle sich einigt,
Wenn im ungleichen Streit dem überlegenen Feinde,
Ihn zu besiegen zu schwach, nach hartem Kampfe sie weichet! —
Auf dem blutigen Felde, mit Helden-Leichen besäet,
Reiche die Leier mir her, den Sieg der Gerechten zu singen,
Und am Grab der Erschlag'nen des Vaterlands Auferstehung!

Die ihr vom heil'gen Geschäffte zur trauten Heimath
zurückeilt,
Vater und Sohn! voll Gotteserkenntniß und Gottes-
Erfahrung;
Die ihr es fühltet, wie freundlich der Herr, wie wahr-
haft sein Wort ist:
„Alle sättige Ich, die nach der Tugend ver-
langen,
Und wer rein ist am Herzen, der soll mein
Angesicht schauen"!
Sagt, was ruhet das Aug am schönen Morgen so
heiter
Auf des Vaterlands Fluren, dem spähenden Blicke sich
öffnend? —
Sagt, was staunet ihr voller Verwundrung die Felsen-
gebirg an,
Deren Gipfel die Wolken berühren, die Marchen des
Landes,
Von der Väter Gott zum Freyheitssitze erkoh-
ren?
Jene heiligen Stätte, der Vorwelt Thaten bezeich-
nend, —

Dort am Ufer des Sees die Sonnenbestrahlete Matte (*),
Wo zum Ersten das Land vom Sclavenjoche zu retten
Die drey Bundesbrüder vor Gott, dem Ewigen, schwuren, —
Dann den Hainbeschatteten Ort, wo Tell den Tyrannen
Mit dem Pfeil erlegt, — in weit'rer Fern' das Behältniß
Stolzer Fürstenknechte Gebein', der Erschlagenen, fassend, —
Und die berüchtigten Felder, wo überlegenen Feinden
Wie ein Fels im Meer die Schaar der Muthigen Trotz bot, —
Werner! was suchst du sie auf, um in der Seele des Knaben
Hohe Gefühle zu wecken, am Beyspiel tapferer Ahnen

(*) Das Grüttli.

Ihn zur Vaterlandsliebe, zum Freyheitssinne zu leiten?
Sagt, was schaut ihr entzückt die Anmuth des lieblichen Thales,
Und die prunklose Hütte, der stillen Genügsamkeit Tempel? —
Ach! so lange nicht mehr, — und jene Felsengebirge
Triefen von Heldenblut, und über die heiligen Leichen
Bahnen sich wüthende Krieger den Weg, der Gräu'l der Verwüstung
Und des Todes in ihrem Gefolge! Das Ländchen des Friedens
Wird zur Mördergrub', und über die schuldlose Heerde
Fällt der gierige Wolf, das Blut der Lämmer zu lecken!
Jene geweiheten Stätte, der Vorwelt Thaten bezeichnend,
Und die Siege der Ahnen entweiht der mörderische Fußtritt,

Lan-

Landenbergs Gräuel erneuernd, und Geßlers Tyrannen-Erpressung! —
Ach! so lange nicht mehr — und gleich der würgenden Seuche
Schreitet der Engel des Todes daher, und dringt unaufhaltbar
In das Inn're des Thals, mit Blut die Felder zu düngen,
Und die friedliche Hütt' in Schutt und Asche zu wandeln! —
Also schautest du, Werner! die ährenschwangeren Hügel,
Reichliche Früchte versprechend, die grasbelasteten Matten,
Gestern noch mit heiterem Aug und hoffendem Herzen; —
Aber ein grauses Gewitter zernichtet den Segen der Erndte,
Heute schaust du mit thränendem Blick die verwüstete Stätte! —
Dank Dir, heiliger Gott! daß du das kommende Uebel

Weislich dem Menschen verbargst, in dichten Schleyer die Zukunft
Hülltest. — Du lehrest ihn so die Gegenwart heiter benutzen,
Und kein banges Gefühl vergället der Freuden Genuß ihm. —
Ruhig wallt er durch's Leben: der kommenden Stürme nicht achtend,
Thut er, was Pflicht ihm gebeut, und anvertrauet sein Schicksal
Willig dem Gotte des Lebens, der Alle väterlich leitet,
Und am bösen Tag, wie an dem guten, das Beste
Seiner Kinder fördert, sie für den Himmel erziehet. —
Also glaubtest du, Werner! und diesen kindlichen Glauben
Prägte tief dein Beyspiel und Lehr' in der Deinigen Herz ein:
Darum wirst du auch würdig bestehn der Prüfungen größte,

Nicht erliegen im Kampfe, durch Gott vertrauenden Muth dir
Und durch stilles Dulden die Siegeskrone erringen!

In der Mitte des Sees, dem die verbündeten Länder
Ihren Namen geliehen (*), von majestätischen Bergen
Cirkelförmig umkränzt, liegt das berüchtigte Eyland,
Wo den Tyrannenbezwingern, den Freyheitsstiftern zur Ehre
Eine marmorne Säul' sich erhebt (**). — Dahinüber zu fahren,

(*) Der Vierwaldstätter- oder richtiger gesagt, der Waldländersee. Anm. des Verfassers.

(**) Die kleine Insel Altstaad, wohin die Alpensöhne das, von dem Franzosen Thomas Raynal den ersten Stiftern der Schweizerfreyheit im Grütli errichtete, marmorne Denkmal, weil ihnen diese Ehrenbezeugung von einem Franzosen verdächtig schien, verpflanzen liessen. Anm. des Verfassers.

Und den festlichen Abend in schuldloser Freude zu
feyern,
Hatte Maria den Kahn bestellet, mit Speis und Getränke
Wohl beladen: dann eilt sie dem Vater und Bruder
entgegen,
Führt auf schlängelndem Pfade durch's grüne Gebüsch
sie an's Ufer,
Wo den Nachen, als Steurmann, der kundige Jüngling bereit hält. —
Ueber die bläuliche Fläche treibt mit geschickter Bewegung
Leichten Schwebens den Kahn er auf spielenden Wellen, vom Thale
Fördert ein freundlicher Ostwind die Fahrt, und rundet
die Segel,
Liebliche Kühlung wehend zur schwülen Stunde des
Mittags. —
„Möge" — so redet jetzt Werner zum wonnetrunkenen Knaben —
„Möge die Fahrt durch's Leben dir eben so lieblich und
sanft seyn,

„Friedliche Kühlung dir weh'n am heissen Tage der Leiden,
„Richtigen Laufes dem sichern Port entgegen du wallen!
„Wie dein Gott dich bisher geleitet, so führ' er dich weiter
„Bis zur Schwelle des Grabes, in's Land der Ruhe hinüber!
„Bleibe der Tugend getreu; in jeder Lage des Lebens
„Sey sie Leitstern dir und Gefährtin! — Kein bleibendes Glück ist
„Ausser der Tugend zu finden. Wie selig ist, wer ihr sein Herz weiht"!
„Vater! das hab' ich dir heut vor dem Herzenkennenden Gotte
Fey'rlich gelobt, mir Kraft und Gnade zum Guten erbethen,
Und ich fühl', daß ich's kann! Nie will ich die Tugend verlassen,
So verläßt mich auch Gott nicht. Ihr sey mein Leben geweihet!

Leitstern werde sie mir und Gefährtin; am Abend der Tage
Bringe die Göttliche mich in's Land der Ruhe hinüber"! —
Heiter sagte darauf die treffliche Schwester, und milde:
„Halte fest am Glauben, und fest an dieser Gesinnung;
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück
Reicht sie den schönsten Trost, und belebt die herrlichste Hoffnung"! —

Werner hatte schon längst die verborgene Liebe bemerket,
Die das fühlende Mädchen zum Jüngling edelen Sinnes
Mächtig hinzog; doch hatt' er noch nicht das off'ne Bekenntniß
Ihrem Herzen entlockt, die stillen Wünsche verbergend.

Auch in der Brust des Jünglings sieht er der Neigungen schönste
Gegen Maria sich regen, die beyde gewählt und entschieden.
Und er billigt die Wahl, begünstigt die zärtliche Liebe.
„Länger" — so sagt er sich selbst — „soll im Herzen der lieblichste Wunsch nicht
„Heimlich verschmachten; ich eile der Liebenden Bund zu vollenden!
„Würdig ist es der Jüngling, daß an die Brust ihm die Tochter
„Drücke der Vater, und beyde segn' auf künftige Zeiten!
„Schwöret er heilige Treue Maria, und schwört er zu Gott mir
„Treu dem Vaterlande zu seyn, das köstliche Erbgut,
„Mit dem Blute der Väter erkauft, mit Kraft zu behaupten,
„Wohl zu bewahren das Haus, der schönen Güter Besitzthum,

„Und zur schwankenden Zeit nicht schwankend gesinnet zu werden, —
„So verlob' ich ihm heute das Mädchen; sie werde die Seine"! —
Also Werner bey sich: doch will er des Herzens Entschliessung
Eher nicht den Lieben eröffnen, bis er sie beyde
Vor dem Denkmal der Ahnen, dem Hochaltare der Freyheit,
Mächtig ergriffen von Vaterlandslieb', und von zärtlicher Liebe
Heiliger Glut entflammet, in keuscher Umarmung erblicket,
Dann, in diesem Momente, gedenkt der zärtliche Vater
Segnend den heiligen Bund des glücklichen Paars zu vollenden. —

Webenden Fluges durchgleitet der Kahn die schimmernde Fläche.

4.

Bey dem Kastanienbaum am Clausen

Bilder an Bilder gereiht, und zahllos wie Blumen im Lenze,
Zeigt die grosse Natur in milder und schrecklicher Schönheit.
Welch ein buntes Gemische! In waldiger Windung des Seethals
Hüllt sich in kühlende Linden das Sonnenbeglänzete Dörflein (*),
Ihm vorüber die lieblichste Anfurth, im Schatten der Bäume
Ragen buschigte Felsen empor; in der Nische des einen
Steht der Anfurth Beschützer, dein Bildniß, heiliger Niklaus!
Ein Kastanienbaum umschattet das theure Behältniß,
Breitet über die Bucht hin die schlanken, belaubeten Aeste,
Und ein heiliges Dunkel herrscht unter der dachenden Wohnung (**);

(*) Kirsiten.
(**) Ganz nach der Natur beschrieben.

Dort die Hirtenthale, vom silbernen Bächlein bewässert,
Und vom Schellengeläute der weidenden Kühe durchtönet;
Unten spiegelt Luzern sich in bläulich versilberten Wassern,
Freundlich die Flecken begrüssend am gegenseitigen Ufer,
Und die verbündeten Länder mit Schwesterliebe umarmend;
Hier der Gipfel des Bürgen, — ihn fliehen die dampfenden Wolken; —
Sparsam vom Lichte bestreift, in majestätischen Stuffen
Thürmen sich Hammerschwands ragende Felsen empor aus dem Abgrund;
Dann der hohe Pilatus mit wolkenumlagerter Spitze,
Und der erhabene Rigi, voll saftig nährender Kräuter;
Weiterhin hebt sich die Kette der eisbepanzerten Alpen,

Blendender Gletscher starre, kristallene Wogen, mit scharfen
Eisigen Klippen bepflanzet, wo durch umnebelte Lüfte,
Schneidenden Zuges die Gähe hinunter die wälzende Lauwe
Rollet den frostigen Tod, und wo im Wirbel des Nordwinds,
Und im krachenden Donner der tief aufberstenden Spalten
Kaltes Grau'n und Entsetzen die lauschenden Wandrer ergreifet. —
Werner, als er die Gipfel von **Oberlands** schimmernden Bergen,
Wetter- Schrekhorn und **Jungfrau** in reinem Silberduft schaute, —
Ruft voll heil'ger Entzückung: „Vaterland sey mir gesegnet (*)!

(*) Nicht ohne besondere Absicht, die dem vaterländischen Leser nicht fremde seyn mag, ist hier in den folgenden fünf Versen die **Elegie an mein Vaterland** von **Georg v. Salis**, nur

„Deiner Befreyer Geist, — o mög' er immer auf dir ruh'n!
„Sey durch Genügsamkeit reich, und groß durch Strenge der Sitten;
„Rauh sey, wie Gletscher, dein Muth, und kalt, wenn Gefahr dich durchblitzet,
„Fest, wie Felsengebirge, und stark, wie die donnernde Lauwe,
„Würdig deiner Natur, und frey, der Väter nicht unwerth! —
„Aber, rühme dich nicht der eisbekleideten Alpen,
„Welche kein Jäger erklomm, und deren Gipfel kein Adler
„Je beflog; die Gebirge sind nicht die sicherste Schutzwehr
„Gegen den Feind: Nein; männlicher Muth nur ist es, und Thatkraft!
„Diese fliehen von dir, wenn Treu und Liebe erkaltet,

---

mit etwelcher Abänderung benutzt worden. S. dessen Gedichte, gesammelt durch Matthison. Zürich 1793. p. 80 und 82.
Anm. des Verfassers.

„Wenn die Bande erschlaffen, die Brüder knüpften an Brüder,
„Wenn der Ueppigkeit weicht die Einfalt und Strenge der Sitten!
„Ja, dann schützen dich nicht die hohen Felsengebirge,
„Nicht die unbezwinglichen Vesten: verschlagene List bahnt
„Ueber die rohesten Gletscher den Weg dem räubrischen Feinde,
„Hochverrath ebnet die Berge, und durch die Wölbung der Felsen
„Klirrt der Zug der Kanonen, ihr Donner stürzt in den Tod hin!
„Ja, wo Zweytracht herrscht, da braucht's des äusseren Feinds nicht;
„Gleich dem siechen Körper verzehrt das schleichende Gift uns;
„Um das faulende Aas versammeln sich gierig die Adler. –
„Heiliger Niklaus! (sie fuhren eben dem Bilde vorüber)

„Deines Geistes ein Mann, — o mög' er schnell uns erwachen,
„Daß er das Vaterland rette, mit Herzenschmelzenden Worten
„Trett' in die Mitte des Volks, mit Geist, mit Kraft und mit Feuer
„Alle zur Eintracht tauf' und Männermuth wecke und Thatkraft!
„Brüder! Bundesgenossen! seyd Eines Sinnes und Herzens!
„Auf zum heiligen Kampfe! das Vaterland ruft und die Freyheit!
„Nehmet die Lanz' und das Schwert, daß ihr euch gürtet! Euch tönet
„Laut die Stimme der Pflicht, noch lauter der Ehre Gebot euch!
„Muthig folget dem Zug in blutige Waffengefilde,
„Daß ihr für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
„Streitet, durch tapfere That die Siegespalmen erringet"! —

„Ihr verbündeten Städt' und Länder, deren Gebirge
„Von der Sonne beglänzt in strahlendem Schmucke sich zeigen,
„Bern, du theure Geliebte, mit den bedroheten Schwestern (*),
„Denen die muthige Schaar der Vaterlandssöhne zu Hülf zog,
„Ach! wie nah' ist der Feind euch! Gebirge, die Fluthen der Aare
„Schützen euch zwar; doch ach! was sind nun Fluthen und Berge
„Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!
„Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,
„Wie das Alter, und dringen gewaltig vor, und die Menge
„Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach der Menge die Menge"! —

(*) Freyburg und Solothurn.

Traurig sagte darauf der horchende Jüngling die Worte:
„Ach! und ein Schweizer wagt in seiner Heimath zu bleiben (*)?
Hofft vielleicht zu entgehen dem Alles bedrohenden Unfall?
O, es beleb' uns All', und reg' sich im innersten Busen
Muth und heisse Begier, dem Vaterlande zu leben
Und zu sterben, und Andern ein würdiges Beyspiel zu geben.
Wahrlich, wäre die Kraft der schweizerschen Jugend beysammen,
An der Grenze verbündet, nicht nachzugeben den Feinden, —
O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten,
Und vor unsern Augen die Früchte des Landes verzehren,

Nicht

(*) S. Göthes Herrmann und Dorothea. 4. Ges. p. 62.

Nicht den Männern gebieten, und rauben Weiber und
Mädchen! —
Arnold! wie glücklich bist du, mein Vater, dem es
zu lieb ward,
In den Waffengefilden, begleitet vom Kerne der
Mannschaft,
Gegen den Feind zu streiten, und die verbündeten
Brüder
Mit gewaltigem Arm zu retten vom drohenden Einfall.
Möge dir Arnolds (*) Gott, des Ersten unsers Geschlechtes,
Helfen im blutigen Kampfe, und nach dem Streite
als Sieger
Bald in's friedliche Thal, mit Lorbeern umwunden,
du heimzieh'n"!

(*) Arnold von Winkelried, der in der Schlacht bey Sempach mit seinem Tode das Vaterland rettete.

Näher dem Eyland — erschallt von Fern her ein
dumpfes Getöse,
Gleich dem brüllenden Horn, die Waffenrüstung verkündend,
Wenn das Vaterland ruft den Kern der streitbaren
Mannschaft;
Und der Trommel Wirbel, die Losung zum blutigen
Kampfe. —
Schrecken ergreift die Fahrenden jetzt, und banges
Erstaunen
Füllt die ahnende Brust. Mit spähendem Blicke schaut
Gotthold
Nach der Gegend hin: sein Aug durcheilet die Fläche. —
Wie der zündende Blitzstrahl in schnellem Falle sich
Bahn macht,
Kaum dem Himmel entstürzt die Klüften der Erde
durchwühlet,
Also des Jünglings Blick. Im Moment durchblitzt
er die Fläche,

Springt von Fels auf Fels, von kreuzenden Nachen
auf Nachen,
Und durchirret das runde Gestad, in eilendem Fluge
Städte fassend und Dörfer, und immer neue und
neue
Bilder in tausend Formen; sie kommen und schwinden
ihm Blitzschnell. —
Alle fliegt er vorüber: sie rühren das Aug und das
Herz nicht!
Jeder Moment wird zur Stunde, der ihm das Endziel
des Forschens
Länger entrückt, das bange Gefühl nur und Schrecknis
erhöhet,
Und schon hat er's erreicht! Im weitesten Norden entdeckt
er
Nachenähnliche Bilder, durchschwimmend die silberne
Fläche.
Dorther schallet der Laut, das dumpfe Murmeln des
Kriegshorns
Und der Trommel Schlag. Das Auge weilt auf den
Bildern

Immer fester sie fassend, und achtend auf jegliches Zeichen,
Das die Zweifel ihm löset, des Räthsels Deutung enthüllet. —
Und er bemerkt auf dem Ersten der Kähne die wehende Flagge,
Unterwaldens Pannier, er sieht die blitzenden Schwerter
In der Sonne sich spiegeln; ihr Schimmer durchblitzet sein Auge. —
„Gott! es ist Arnold, mein Vater! Es sind die Unsern! sie kommen
„Von den Grenzen zurück. Ich sehe die fliegende Fahne,
„Und die blitzenden Schwerter. O mögen sie fröliche Botschaft,
„Sieg und Ehre bringen, als Retter des Vaterlands heimziehn!
„Eilen wir ihnen entgegen, daß wir sie segnend begrüssen,
„Daß den Vater der Sohn mit frohem Entzücken umarme"! —

Werner erwiederte drauf mit festen, männlichen Worten:
„Alle seyen sie uns im Vaterlande willkommen,
„Die den blutigen Kampf mit dem Feinde würdig bestanden,
„Bringen sie was es auch sey! — Ich ahne traurige Zeitung.
„Halten wir uns auf das Schlimmste gefaßt, so wird auch das Beßre
„Um so süsser uns schmecken, uns nicht entwegen das Schlimmste.
„Ach! sie kommen zu frühe; doch immer als Männer von Ehre:
„Denn sie schwuren zu Gott, der Väter Ruhm zu behaupten,
„Und sie haben's gethan! Als Sieger, als Ueberwundne
„Ziehen tapfere Streiter mit Ehre gekrönt aus dem Schlachtfeld!
„Harren wir hier ihrer Ankunft, — sie müssen dem Eyland vorüber:

„Dort am Altare der Freyheit, dem Denkmal der
Brüder des Bundes
„Soll den Vater der Sohn mit frohem Entzücken
umarmen"! —

Fünfter Gesang.

Fünfter Gesang.

Die Verlobung.

Jetzo nimmt das Eiland sie auf. — Dem Nachen entsprungen
Läuft der Knabe voran, das nie gesehene Denkmal
Anzustaunen, indeß auf grünem Rasen Maria
Ordnet Speiß und Getränke, die Männer forschende Blicke
Nach der Gegend werfen, woher das Brüllen des Kriegshorns
Und der Trommel Schlag erscholl mit stärkerem Laute. —
Bald kömmt Herrmann zurück: „Ich dachte mir lieblich das Anschaun
Jener marmornen Säule, von der so vieles geschwatzt wird:

Aber mich täuschte die Hoffnung! Ein wüster, zerbrochener Stein ist's,
Schwarz vom Feuer gebrämt, und drohend baldigen Einsturz!
Wahrlich ein schöneres Denkmal verdienen die Brüder des Bundes,
Und der Freyheit Altar — der müßte mir edlerer Art seyn"!
D'rauf entgegnete Werner, indeß, auf den Rasen gestützet,
Sie das Mahl geniessen: „Der Väter Leben war einfach,
Ohne Prunk und Schimmer; und rief die Stimme der Pflicht sie
Auf zum blutigen Kampfe, des Vaterlands Ehre zu retten,
O, so dachten an Gott sie nur, an Weiber und Kinder,
Und die gelungene That war ihnen die süsseste Lohnung.
Niedrige Seelen nur dürsten nach Ruhm, nach der eitelen Ehre,

Ihre Thaten in Marmor und Erz zu verkünden der Nachwelt.
Edele Männer suchen das nicht. — Ein schöneres Denkmal
Stiften sie, ohn' es zu wollen, sich selbst im Herzen der Brüder,
Frommer Kinder und Enkel. — Der blumenbestreuete Hügel,
Ihre Gebeine fassend, benetzt von Thränen der Liebe,
Und das hölzerne Kreuz, der Seligen Glauben bezeichnend,
Sagt uns mehr als gegrabenes Erz und Steine von Marmor! —
Dennoch wollen mit Ehrfurcht wir jetzt zum Denkmal der Väter
Treten, ihrer gedenkend, und, gleich als umwehte ihr Geist uns,
Zu den Heiligen bethen, daß ihren Muth sie uns Thatkraft
Und den Glauben an Gott auch uns, den Söhnen, bewahren

Und vermehren zur Zeit der Gefahr, daß im Kampfe für Freyheit
Auf dem Leichenbesäeten Felde sie, schützende Engel,
Stärken die muthige Schaar, und in der Stunde des Todes
Mit der Sieger Krone der Helden Schläfe umwinden"!
Sprach's mit beklommener Brust und zog, vom Sitze sich hebend,
Auch vom Rasen die Kinder, die willig folgenden. Alle
Naheten schweigend der Stätte, das fromme Gebeth zu verrichten. —
Aber, wie kann ich beschreiben den Schreck', der Blässe des Todes
Ueber ihr Antlitz goß, mit schaurlicher Ahnung sie füllte,
Da den Stein zersplittert sie schauten, zermalmet vom Blitzstrahl (*),

---

(*) Man rechne diesen Umstand nicht unter die poetischen Licen-

Schwarz vom Feuer gebrämt, die gegrabene Inschrift verloschen,
Aus den Fugen gerissen, den nahen Einsturz verkündend!
„Jesus, Maria und Joseph, ihr Heiligen alle — was ist das"!
Ruft mit der Stimme der Angst das Mädchen, und schmiegt sich zitternd
An die Brust des Geliebten. Sie schlägt ihr bebend entgegen,
Die Gedanken verrathend, die der Erschrockene denket.
Niedergedrückt von pochender Angst vergeht ihm die Sprache. —
Auch Maria erbebt. Sie lehnt sich bleich und verstummend
An den Vater. — Er merket sie nicht. — In Tiefsinn verloren

---

zen. Es ist wirkliche Wahrheit, daß der Blitzstrahl, vor dem Ausbruche der Revolution, diese marmorne Pyramide zersplittert hat. Die Alpensöhne deuteten dieses wunderähnliche Phänomen auf die gewaltsame Auflösung des eidgenössischen Bundes.

Schaut mit starrem Blick sein unbewegliches Auge
Den zermürseten Stein. Die Trümmer des heiligen Denkmals
Deuten die gräßliche Zukunft — und alle Phantome des Elends,
Allen Gräu'l der Verwüstung erblickt er. — Ihm wanken die Knie. —
Banges Entsetzen hält sie gefesselt: in harrender Stille
Stehen sie lang vor dem Bilde, voll unglückahnender Wehmuth. —
„Heiliger Gott, was seh ich"? — so brach mit bebender Stimme
Werner das Schweigen — „was ist das? welch' ungewöhnliche Zeichen,
Wunderähnlich, erscheinen von Gott mir, verfolgen bey Tage,
Schrecken im Traume bey Nacht mich, die schaurliche Zukunft enthüllend,
Und die nahe Bewegung, die fürchterliche eröffnend!

Ueberall wird sie mir kund, im grausen, verheerenden Wetter
Und im wirbelnden Windstoß, im Rauschen der Blüthengesträuche.
Wachend umschweben mich Geister, der kommenden Tage Geheimniß
Mir entschleyernd, und träumend schrecken mich Trauergestalten,
Blutige Leichen, heulende Mütter, wehklagende Bräute:
Geister der Todten wallen den thauenden Gräbern vorüber,
Und es folget ein Schreckbild dem Andern! Die Ahnung der Seele
Wird zur Gewißheit mir. — Was soll der zersplitterte Stein hier?
Zeigt er im Bilde uns nicht das nahe Ende des Bundes,
Und den Umsturz der Dinge? — Es haben die zürnenden Väter
Zündende Blitze herab vom hohen Himmel geschleudert,

Und geboten der Freyheit Altar, das Denkmal des Bundes
Zu zermalmen, und auszulöschen die Namen der Edeln,
Die mit gewaltigem Arm Despoten-Heere vertrieben,
Und für Freyheit geblutet. Sie finden des köstlichen Erbtheils
Die entarteten Kinder nicht werth. Sie schämen sich unser!
Ihre heiligen Schatten, die sonst auf diesen Gefilden
Segnend verweilten, entschweben dem Thale. Himmelwärts eilend
Lassen sie Nichts zurück. Sie kennen uns nimmer als Söhne.
Söhne bewahren der Väter Erbgut, entartete Kinder
Geben dem Räuber es preis. Wir wissen es nicht zu behaupten.
Mit der Väter Tugend ist auch die Thatkraft erloschen

Und die Eintracht gewichen, der Völker sicherste Schutzwehr.
Darum wird mit gewaltsamem Stoß uns Alles entrissen,
Freyheit und Friede, der Väter Bündniß, das Vaterland selber!
Alle Bande lösen sich auf. — Mit der Schnelle des Blitzes
Rauschen die Krieger daher, dem reissenden Strohme nicht ungleich
Der die Dämme bricht; so leiten die grause Bewegung
Immer weiter sie fort — und wie der wirbelnde Windstoß
Bäume hebt aus der Wurzel und hinstreckt, erschüttern die Pfeiler
Jeder Verfassung sie, umschmelzen Gesetze und Formen.
Wie der zermalmende Bliz der Väter Denkmal zersplittert,
Also fällt durch gewaltigen Umsturz die Bundesverfassung.

Ach! die Namen der Edeln, in Stein gegraben verloschen.
Also verlöscht der Schweizername unter den Völkern"!
Weiter wollte er reden; da unterbrach ihn der Jüngling,
Aus der Betäubung erwachend. Die letzten Worte des Vaters
Hatten das Herz bewegt, doch siegte über die Wehmuth
Hoher Begeist'rung Feuer. — Er spricht die geflügelten Worte:
„Nein! so wahr Gott Gefühl mir für Ehre gegeben,
Dieß überleb' ich nicht. Der Freyheit Grab wird mein Grab seyn!
Aber so lange noch Blut durch meine Adern rollet,
Sey es, Vaterland, Dir! bis zum letzten Tropfen geweihet.
Eher durchbohre das mordende Eisen die Brust mir, zermalme

Dies mein schlagendes Herz, und tödte gewaltsam des Lebens
Letzte Regung in mir, eh' mit dem Verluste der Freyheit
Ich mein Daseyn erkaufe und mit des Vaterlands Schande! —
Nein! er wird nicht erlöschen der Schweizer-Name. Noch gibt es
Würdige Söhne der Väter, die ihre Tugenden ehren
Und für Freyheit leben, für Freyheit wissen zu sterben;
Die dem Sclavenleben den Tod für's Vaterland vorziehn
Und die Thaten der Vorwelt erneuern. — Sie spotten der Würger
Sinken mit Wonn' in ihr Blut. Der Helden sterbendes Röcheln
Wird ein Lobgesang, Ewiger, Dir! So bewahren im Tode
Sie des Vaterlands Ehre. Ihr Staub ist Saame der Freyheit.

Ihrem Blut entquillt der Segen künftiger Zeiten. —
Immer zermalme der Blitz das steinerne Denkmal des Bundes,
Den die Väter geschlossen, bis heut die Söhne bewahret,
O, wir richten ein schöneres auf. Der thauende Hügel
Sagt uns mehr als Marmor und Erz. Die geheiligte Erde
Die das Blut der Edeln getrunken, trinkt auch das Unsre.
Beyder Staub bedecket ein Grab. Am jüngsten der Tage
Werden Väter und Söhne zum ewigen Leben hervorgehn"!
Also der Jüngling. Die Rede heitert die Stirne des Mädchens,
Scheucht die Schreckensfantome, an liebliche Bilder sie tauschend,
Ihren Lippen entlockt ein freundlicher Engel die Worte:

„Männer, ihr laßt euch zu leicht zum tiefern Klage-
ton stimmen.
Heimliche Schwermuth trübet den Blick euch, daß ihr
die Dinge
Anders schaut, als sie sind, in allem Unglück nur
ahnet.
Horcht! ich gebe der Wundererscheinung bessere Deu-
tung.
Denn es haben die Väter den Blitz vom Himmel ge-
schleudert,
Zu zermalmen den Stein, der mehr zum Schimpf als
zur Ehre
Uns und Ihnen gestanden. — Ein Gallier hat ihn
errichtet,
Aus dem Volke Einer, das Freyheit heuchelnd die
Länder
Glücklicher Nachbarn erobert, in Sclavenvölker sie
wandelt.
Darum haben die Schweizer, des Galliers Ehre nicht
wollend,
Aus dem Grütli den Stein auf dieses Eyland ver-
pflanzet.

Hier auch dulden die Väter ihn nicht. Mit dem Blitze zerschmettern
Sie das verdächtige Bild, Helvetiens Boden entweihend,
Und mir däucht, als riefen herab sie mit donnernder Stimme:
„Söhne, traut dem Volk nicht, das Freundschaft heuchelnd die Grenzen
„Eures Landes betritt, euch mehrere Freyheit verheissend.
„Worte, lockend und schön, wie Vater Tell sie gesprochen,
„Führen im Munde sie wol; doch Geßlers Gesinnung im Herzen,
„Treten das Recht sie mit Füssen, und gehn auf Mord nur und Raub aus.
„Wehe, Vaterland, Dir! wenn Galliens Worte dich blenden.
„Wie durch lockende Töne getäuscht der Vogel in's Garn fällt,
„Also stürzen sich selbst in schändliche Knechtschaft die Völker,

„Die, um freyer zu werden, ihr Land den Fremdlingen öffnen. —
„Schweizer! Vaterlandssöhne! Was weilet ihr müssig bey Hause?
„Auf! der Feind ist nahe! — Mit Schwert und Lanze gegürtet
„Eilt mit der Schnelle des Blitzes in blutige Waffengefilde,
„Und mit gewaltigem Arm zerschmettert die Feinde der Ruhe!
„Kämpfet, blutet und sieget, erneuert die Thaten der Vorwelt!
„Und der Väter Gott wird euer schützende Gott seyn"! —
Also das treffliche Mädchen — und gleich dem heilenden Balsam
Auf die Wunde gegossen, entlastet von quälendem Kummer
Ihre tröstende Rede des Vaters Brust. Er erwiedert:
„Was es immer auch sey, das dieses Zeichen bedeute,

(Oefter wähnen und viel von nah' einbrechenden Stürmen,
Von der kommenden Tage Geheimniß die Erdegebornen.
Aber des Ewigen Wille beherrscht der Sterblichen Schicksal.)
Was es immer auch sey — ihr habt mich, Kinder, beruhigt.
Solcher Söhne und Töchtern, wie du, Maria und Gotthold,
Schämen die Väter sich nicht. Ihr seyd des Vaterlands würdig,
Werth zu kämpfen für Freyheit, zu siegen oder zu sterben.
Denn euch beyde belebt, und regt sich im innersten Busen
Muth und heisse Begier, dem Vaterlande zu leben
Und zu sterben, und Andern ein würdiges Beyspiel zu geben.
Segnend blicken die Väter auf solche Kinder hernieder:

Denn sie tragen mit Ehren ihr Blut. Für Gott und die Freyheit
Geben ihr Leben sie hin, und fest steht im Herzen der Grundsatz:
Tod oder Freyheit, und lieber im Schlachtfeld bluten, als Sclav seyn"!
Also Werner. Ihm glänzt die Freudenthräne im Auge,
Und er wendet sich um; den Blick zum Himmel gerichtet
Fleht er thränend von Gott unendlichen Segen für beyde.
„Du dort oben hast alles beschieden" — so stammelt er leise —
„Blicke segnend herab auf deine liebenden Kinder,
„Deren gleichgestimmete Seelen sich längst schon vermählten.
„Denn sie lieben so treu sich, daß alle Mächte der Erde
„Nicht vermögen das Band, das fest sie knüpfet, zu lösen.

„Ihre Stunde des Scheidens ist nur die Stunde des Todes". —
Und sie sahen den Vater bewegt, sie ahneten beyde
Seines Herzens Gesinnung, sie sah'n ihn bethen. Da hielt sich
Länger nicht mehr der Jüngling, er breitet die zitternden Arme
Gegen Maria aus: sie birgt am Arme des Jünglings
Ihr Gesicht. Mit inniger Liebe umfängt sie der Edle,
Und sie knieen zur Erde. Der Ewige sieht sie mit Wonne
Vor der geweiheten Stätte mit Ehrfurcht niedergesunken.
Aber der Jüngling begann, die zagende Rechte ihr fassend:
„Kinder, ihr seyd des Vaterlands werth! so sprach ja der gute,
Zärtliche Vater zu uns. Uns beyde nennet er Kinder,

Dich und mich! so ist er auch beyden ein liebender Vater,
Dir ein Vater und mir. Er hält uns des Vaterlands würdig!
Sollte er werth nicht auch das Eine des Anderen finden?
Sieh' er bethet für uns! O Gott erhöre sein Flehen,
Denn er bittet für uns unendlichen Segen vom Himmel.
Segne, himmlischer Vater, auch ihn, und segne uns beyde.
Freundlich lächle herab zum Gelübd unsterblicher Liebe,
Das in die Hand des Vaters vor Dir wir legen, Erbarmer!
Bis zum Tode getreu, so zärtlich treu uns zu lieben,
Daß nicht Leben, nicht Tod und daß kein Leiden vermöge
Zu vernichten ein Band, das um unsterbliche Seelen

Die allliebende Gottheit wob! — So bethet der Jüngling,
Und so bethet voll Inbrunst das Mädchen. Sie hält sich nicht länger,
Fliegt an sein schlagendes Herz, und senkt die züchtigen Blicke
Ihm zu Füssen. Da trat hervor der liebende Vater,
Thränenbenetzt, umschlang die glücklichen Beyden: „ich habe,
„Kinder, für euch gebethen. Nun ist Maria und Gotthold
„Euere Stunde des Scheidens allein die Stunde des Todes.
„Reichet her mir die Hand zum Bund unsterblicher Treue".
Also Werner. Sie huben zum Schwur der Treue die Hand auf,
Legten das Feyergelübd' in seine segnende Rechte:
„Bis zum Tode getreu"! Zum Schwur der zärtlichen Liebe

5.

J. H. Meyer fec.

Bis zum Tode getreu!

Lächelt die Gottheit herab. Der edle Vater umfängt
sie,
Aber die Worte ersterben, indem er die ewig Verein-
ten
Segnend umarmt. Nur einen Gedanken fasset die
Seele,
Stammelt der zitternde Mund: „Nun ist, Maria
und Gotthold,
„Eure Stunde des Scheidens allein die
Stunde des Todes".

Während dem ernsten Gespräch war Herrmann über-
gegangen
Auf die östliche Seite der Insul. Ein sorgloser
Knabe
Weilt er spielend in Blumen; auf weichem Rasen ge-
stützet
Schlummert er ein: doch weckt ihn plötzlich ein lautes
Geräusch auf.
Und er wendet sich um, und sieht der Waffengeschmück-
ten

Krieger Schaar dem Eyland sich nahen. — Ein freundlicher Westwind
Hatte die Kähne beflügelt. Man hörte weder die Trommel
Noch das Kriegshorn mehr; — doch weckte die Stimme der Männer
Und das Schwirren der Ruder den Knaben. Im ersten der Kähne
Wehet die schäckigte Fahne; am Federbusche erkennt er
Arnold, Gottholds Vater, und winkt ihm hinüber zu kommen,
Auf das Denkmal deutend, wo seiner die Liebenden harren. —
Arnold, den Knaben erblickend, der Zeichen Deutung errathend,
Und im Vorgefühle der Wonne der Wiederumarmung
Und des Wiedersehens Geliebter, — gebietet den Männern
Stille zu halten, indeß bey'm geheiligten Denkmal der Väter

Er in stillem Gebete verweile. — Das Ufer betretend
Drückt an die Brust er den Knaben, und eilt dann leiseren Trittes
Gegen die Stätte hin, zu überraschen die Guten
Und mit ihnen zu fühlen die Wonne der Wiederumarmung. —
Und er sieht vor dem Bilde knieend die Liebenden beyden,
Ihre Hände zum Himmel gehoben, und bethend den Vater, —
Freudenthränen perlen im Aug ihm. — Er hört die Gelübde
In die segnende Rechte des liebenden Vaters sie legen:
„Bis zum Tode getreu"! er hört mit segnendem Blicke
Werner die Worte stammeln: „Nun ist, Maria und Gotthold,
Euere Stunde des Scheidens allein die Stunde des Todes"!

Und er hält sich nicht länger. Mit lauter Stimme, so rief er
Ueberraschend den Liebenden zu, wie ein Bote des Himmels:
„Wieder sehen und wieder umarmen nach jeglicher Trennung
Werden Liebende sich"! — „Mein Vater, Arnold, mein Vater"!
„Mehr dein Vater als je, und auch der deine, Maria"!
Und so lag der Sohn in des liebenden Vaters Umarmung.
Hier entsinkt mir die Harfe. Die sprachlose Wonne zu singen,
Die im Vorgefühl ewiger Freuden die Seele ergreiffet,
Wenn nach längerer Trennung Geliebte wieder sich finden,
Ist der Engel Geschäft. Nur Sänger Gottes, Verklärte,
Mögen die Saiten hinauf zum höchsten Freudenton stimmen,
Erdenbelastete nicht! — — — —

Aus-

Ausgegossen hatte der Vater die Fülle des Segens
Ueber die Kinder, in Werners Thränen die seinen gemischet.
Selig fühlten sich alle. Die schönste Stunde des Lebens
Feyrten die Wiedervereinigten hier! Der köstlichste Wunsch ward
Ihrem Herzen gewähret; sie standen am Ziele der Hoffnung,
Jedes glücklich in sich, noch mehr durch des Anderen Liebe. —
Also wandelt der Herr in überströhmende Wonne
Jeglichen Kummer, und trocknet das thränende Aug dem Betrübten. —
Lange standen die Glücklichen hier in sprachloser Wonne,
Ihre Blicke gen Himmel gerichtet, den Geber der Freuden
Lobend und seiner sich freuend, und neuen unendlichen Segen
Einer dem Andern wünschend. — Der erste bricht Gotthold das Schweigen:

„Sey willkommen, geliebter Vater, was du auch bringest,
Kommst du siegend heim, kehrst als Besiegter zurück du,
Schmücken mit Loorbeer'n dein Haupt wir. Als Sieger, als Ueberwundne
Kehren tapfere Streiter mit Ehre gekrönt aus dem Schlachtfeld".
«Nicht aus dem Schlachtfeld und nicht als Sieger, nicht als Besiegte
Kehren der Heimath wir zu. — Zwar regte sich wol die Begierde
Gegen den Feind zu streiten in mir, in den tapfern Allen;
Aber die Obern geboten, des engern Vaterlands Grenzen
Nur zu bedecken, und auf den Nothfall bereit uns zu halten
Hülfe zu senden den Brüdern; doch Niemand hat uns gerufen,
Heute vernehmen von Flüchtigen wir, daß jenseits der Aare

Alles wimmle von Franken, die Menge folge der Menge:
Bern, die bedrängte Stadt mit den bedroheten Schwestern
Sey, nach hartem Kampfe, nach manchem vergeblichen Angriff,
Wo die Schweizer, wie Löwen, gefochten, die Thaten der Vorwelt
Wieder erneuert, doch nicht so glücklich wie unsere Väter, —
Mehr durch List als Gewalt in die Hände der Feinde gefallen. —
Frühe des Morgens erhielten Befehl wir, nach Hause zu kehren,
Und wir folgten der Ordre. Noch kann ich in dieser Verwirrung
Nicht unterscheiden, was wahr oder falsch an jenen Gerüchten —
Aber mich schmerzte tief, so ferne vom Schlachtfeld zu bleiben,
Müssig zu stehn an den Grenzen, indeß die verbündeten Brüder

Von den Brüdern verlassen, allein, in kleinerer Anzahl
Stritten, und gegen den Feind zusammenstehend erlagen! —
Was es auch sey, die Gefahr ist groß für uns und die Brüder,
Und die Zeit ist kurz, die uns zur Besinnung beraumt ist.
Darum wird die Gemeine sich sammeln — das Volk wird entscheiden,
Wie das Vaterland wir vor'm feindlichen Einfall bewahren". —
Alle hörten bestürzt und mit Wehmuth die traurige Zeitung.
Werner deutet auf's Denkmal und spricht die beweglichen Worte:
„Wie mir ahnte, geschieht — und wunderbar treffen die Dinge
Mit den Zeichen des Himmels zusammen! — Vom Herrn ist's geschehen,
Und ein Wunder hat Er vor unsern Augen verrichtet!

Gestern zerschmettert der Blitz des Bundes Denkmal, und gestern
Fällt die Bundesverfassung! Der Eydgenossenschaft Ende
Rückt gewaltig herbey. Es scheint sich Alles zu trennen.
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
Ueberall breitet sich aus die fürchterliche Bewegung,
Schmelzt Gesetze und Formen und trennet von Brüdern Brüder,
Aendert des Menschen Gesinnung und löst in Chaos die Welt auf, —
Und wir setzen dem Strohm zu lockere Dämme entgegen"!
„Halten wir fest zusammen, — entgegnet Arnold, der weise;
Eintracht macht uns stark und hält im Laufe den Strohm auf.
Tausend Schweizer sind zehntausend Feinden gewachsen:
Wie ein Fels im Meer steh'n tapfere Krieger im Schlachtfeld,

Wenn ein Geist sie beseelt; die thürmenden Wogen zerplatzen
An der Klippe, die fest steht. — So stuhnden die Väter bey Sempach,
Und die eherne Maur durchbrach nicht die feindliche Menge.
Ihre Thaten laßt uns erneuern! Doch länger mit Worten
Nicht vertändeln die Zeit, die uns zum Handeln geschenkt ist,
Im Verzug ist Gefahr; des Vaterlands Rettung erfodert
Schleunige Waffenrüstung, und ruft beflügelt die Söhne
An die Grenzen. Auch zögert auf seiner Seite der Feind nicht.
Eilen wir ihm entgegen in blutige Waffengefilde,
Und der Väter Gott wird unser schützende Gott seyn"!

Sechster Gesang.

Sechster Gesang.

Die Landgemeine.

„Du, wie soll ich dich nennen? und welchem reissenden Thiere,
„Welchem verworfenen Geiste dich, Ungeheuer, vergleichen?
„Du, mit Satan verschworen zum Fluch und Verderben der Menschen,
„Mördrischer Krieg! du Geissel der Völker, du Scheusal der Erde,
„Wilder, grauser Empörer — wie kommst du hieher? und was willst du
„Hier im Lande des Friedens? Wirst auch mit Wuth und mit Pesthauch,
„Und mit Feuer und Schwert du die Lustgefilde durchfliegen?

„Weiche, Schreckengestalt! — was stellst du dem Sänger des Friedens
„Und der Lieb' entgegen dein Tod verkündendes Antlitz? —
„Nur von Liebe will ich, und nur von Erdenglück singen.
„Weiche von mir — die Lieb' ist nicht in deinem Gefolge,
„Und das Erdenglück schwindet vor deinem mördrischen Fußtritt!
„Mir entsinket die Harfe, die nur für Liebe gestimmt ist
„Und für Friedenslieder: in meinem Freudengesang ist
„Mißton jegliche Klage. Mir hat ein freundlicher Engel
„Diese Harfe gereicht; aus höhern Friedensgefilden
„Kömmt sie mir her, wo fremd ist die Klage. — Ich kann nicht das Elend
„Heulen und das Mordgewühl brüllen. Des Donners Geprassel

„Und der Todumrungenen Verzweiflung, den Jammer der Bräute
„Und der Sterbenden Röcheln hallt meine Harfe nicht wieder! —
„Ha! du zögerst, und länger noch weilt dein blutiger Fußtritt
„Auf den Segensgefilden? Hat dich ein Satan gesendet,
„Zu verpesten die Luft, die Saaten zu sengen, die Felder
„Mit dem Blut der Erschlagnen zu düngen, mit Tod und Verwüstung
„Deine Schritte zu zeichnen, und Leichen auf Leichen zu thürmen"? —
Also redete ich die blutige Schreckengestalt an,
Die mir träumend erschien. Sie weilte, grimmigen Blickes,
Wilde Zerstörungswuth und heisse Blutgier im Auge,
Auf geheiligter Stätte, wo vormals die Brüder des Bundes

Sich den Eyd der Treue geschworen, den Grundstein der Freyheit
Und des Friedens gelegt für Kinder und spätere Enkel.
Ihrem Odem entquillt der giftige Mehlthau; die Gräser
Sengt er und welket die Blüthen, den Bäumen entstürzen die Früchte.
Schlangen begeifern den sprudelnden Quell, das Sinnbild der Freyheit
Und des nimmer versiegenden Wohlstands, auf Tugend gegründet.
Aus den Ritzen der Felsen spritzt Blut. Die blumige Matte
Wird zum Todeshügel; es thürmen sich Leichen auf Leichen,
Schädel reihen an Schädel sich an; raubgierige Adler
Sammeln sich um das Aas, und wühlen in Todtengebeinen.
Gräßlich tönt das Geheul im Blute sich wälzender Krieger,

Und in's grause Geheul, in's Röcheln der Sterbenden lächelt
Triumphirend die Schauergestalt, und spottet des Jammers. —
Also Satans Triumph, wenn eine Seele dem Himmel
Er entreißt, für welche Christus am Kreutze geblutet! —
Aber ich flucht ihr und floh. — Die Sehnsucht nach meinen Geliebten
Zog mich hin zur friedlichen Hütte. Vom Mondlicht erhellet
Strahlt aus dunkelem Hain ihr sanftes Licht mir entgegen,
Und ich stimmte die Saiten, und sang, an die Pfoste mich lehnend:

Selig alle, die in stillen Hütten
Sich der Unschuld und der Liebe weih'n.
Denn sie geh'n, wenn sie die Kron erstritten,
In des Himmels Friedenswohnung ein.

*

Selig alle, die sich dir vermählen,
Liebe, du des Himmels Königin!
Liebe ist das Leben edler Seelen,
Und es fließt, dem stillen Bach gleich, hin.

*

Liebe würzt des Lebens reinste Freuden,
Macht zum Himmel schon dies Pilgerland;
Und das Glück der Liebenden beneiden
Engel in der Liebe Lichtgewand.

*

Liebe stärkt in bangen Schmerzensstunden,
Macht das Krankenbett zum Heiligthum.
Liebe träufelt Balsam auf die Wunden,
Schafft in Freude selbst das Leiden um.

*

Stürme hemmen nicht des Herzens Triebe,
Und entwurzeln nicht der Liebe Sinn,
Selbst der Tod nicht; — ewig bleibt die Liebe,
Sterben ist ihr — reichlicher Gewinn.

*

Zu der Liebe spricht die Lieb' am Grabe:
Nimmer wird die Liebe untergehn!
Wieder steht sie herrlich auf. — Ich habe
Niemals dich zum letztenmal gesehn!

*

Also sang ich. — Da öffnete schnell sich die Pforte zur Wohnung,
Meine Geliebten hofft' ich zu seh'n, die den Sänger der Liebe
Freundlich bewirthen. Da stuhnd vor mir ein himmlisches Wesen,
Eine Engelgestalt. Sie winkt mir zu bleiben, und fodert
Meine Harfe mir ab; dann singt sie mit himmlischer Stimme:

Laß sie ruh'n in ihrer stillen Kammer,
Die ein süsser Schlummer noch erquickt.
Glücklich, wen nicht Angstgeschrey und Jammer
Nicht die Last der Leiden niederdrückt!

*

Wähnest du zur Freude sie zu wecken?
Tohr, und Mavors eilt in vollem Lauf!
Fliehe, Sänger — Kriegeslieder schrecken
Träumende aus süssem Schlummer auf.

*

Siehst du seines Fußtritts grause Spuren?
Sie zertreten jedes Erdeglück.
Und der Friede weicht von diesen Fluren,
Fliehet in's Elisium zurück! —

*

Klage nicht! — Der Herr hat's so beschieden,
Er, der Himmel schuff, die Erde hält;
Gott ist Herr! Er ist's, der Krieg und Frieden
Giebt. — Er thue, was Ihm wohlgefällt!

*

Geh, entlocke bange Trauertöne
Deiner Harfe, und das Schlachtgewühl
Heule nach! Dein zartes Ohr gewöhne
An des Kriegshorns fürchterlich Gebrüll!

*

Deine

Deine Helden — laß sie kämpfen, bluten,
Röcheln auf dem blutbespritzten Wall.
Singe dann von überwundnen Guten,
Und beweine laut der Edeln Fall!

*

Doch ermuntre dich! — Die Leidenstage
Kürzt der Herr dem frommen Dulder ab.
Und der unterdrückten Unschuld Klage, —
Bald verhallt sie in dem stillen Grab.

*

Leichter Staub wird die Gebeine decken
Der gefallnen Helden. — Gottes Sohn
Wird am letzten Tag sie auferwecken,
Alle schmücken mit der Siegerkron!

*

Sänger, aus dem grausen Schlachtgetümmel
Steigst mit ihnen du in's höh're Chor,
Und mit Engel-Harfen tönt im Himmel
Lauter Jubelsang zu Gott empor.

*

Also die Gottgesandte. — Ich stürze nieder zur Erde.
„Unbegreifliche, die du mein Herz mit Kummer und Freude
Fülltest durch hohen Gesang, — wie nennst du dich, himmlisches Wesen?
Eine Unsterbliche du durchwallst die Thäler des Todes,
Suchst die Wohnungen heim, der Unschuld und Liebe geheiligt,
Und erquickest die Guten mit süssem Schlummer, — ihr Engel
Wachest über die Schlafenden du! Dich sandte ein Gott uns,
Deiner Rechte vertraut' Er des Segens Füllhorn, gebot dir
Umzubilden die Hirtenthäler zum Paradiese,
Engel aus Menschen zu schaffen, uns göldene Tage zu bringen!
Rede, wer bist du? und welchen sterblichen Namen
Geb' ich, Unsterbliche, dir"? — „Ich bin, so sprach sie, der Friede". — —

„Du der Friede? o sey mir gesegnet! wie freuet mein Herz sich
Dich zu schauen! — Ich glaubte dich von der Erde geflohen.
O ich Glücklicher, daß ich dich finde! — Du weilst noch auf Erde?
Hier im Hirtenthale, bey stillen Alpen-Bewohnern?
In der Hütte meiner Geliebten, ist hier deine Wohnung"? —
„Dieß mein Lieblingsort, und meine Zuflucht in Tagen
„Wie die heutigen sind! Auf diese Friedensgefilde
„Goß ich das Füllhorn des Segens, indeß der grimmige Mavors
„Seine Geissel schwang, und ganz Europa mit Pesthauch
„Und mit Feuer und Schwert durchflog. — Die Völker der Erde
„Wollten meiner nicht länger; sie waren müde des Segens,

„Wählten den Fluch! Mir gebot der allmächtige Weltenumwandler
„Von der Erde zu fliehn, dem Himmel mich wieder zu geben.
„Ich vermocht' es nicht. — Wie sollt ich die theure verlassen,
„Von der Menschheit scheiden? Ich konnt' es vom Himmel erbethen,
„Hier im Hirtenthale bey bessern Menschen zu bleiben,
„Die mich lieben, ihr Schutzgeist zu werden, und diese Gefilde
„Vor dem Fluch zu bewahren. In stiller Verborgenheit weilt' ich,
„Ungeseh'n von meinen Geliebten, ihr schützender Engel,
„Mehrere Jahre im Lande des Friedens. Aber ich soll es,
„(So gebietet der Herr! ich folge dem Rufe,) verlassen"! — —
„Bleibe, göttlicher Friede, kannst du vom Herrn es erbethen,

Bleibe länger bey uns, und deine schützende Rechte
Schmettre die Schauergestalt, die Tod nur drohet, zu Boden!
Ueberwinde du, Gottgesandte, den Boten der Hölle!
Sollten himmlische Wesen vor den Satanen erzittern?
Stürz' ihn tief in den Abgrund! — Was soll ein Teufel auf Erde?
Soll er Gottes Werke zerstören, und soll er noch einmal
Hölle schaffen aus Eden? Geh, überwinde den Mörder!
Weh uns, thust du es nicht! — Es wehen kaltathmende Schrecken
Vor ihm her, ihn geleitet Verderben, und Schweigen des Grabes
Folget ihm nach! — Ach! sollen auch diese Segensgefilde
Wüste werden, und Schutt jene Tempel, die Töchter des Landes

Frevelnder Geilheit Raub? Allmächtiger Richter, wie kannst Du
Dieses wollen? Du bist ja Vater, Erbarmer! wie sollte
Böses kommen vom Guten, und Fluch vom Quelle des Segens?
O, erbarme Dich Unser, erbarme Dich Unser von Oben,
Und gebiete dem Frieden zu bleiben! Schone der Guten!
Um der Redlichen willen, Erbarmer, schone der Sünder,
Daß nicht Einer der Frommen an Deiner Gnade verzweifle,
Ueber Gerechtigkeit nicht triumphierend siege das Unrecht,
Und der Tugend höhne das Laster, der Unterdrückte,
Harter Prüfung erliegend, Dich, Vater! sterbend verläugne"! — —
„Erdensohn! und du wagst es, die Wege Gottes zu tadeln?

„Unerforschlich dem Menschen, selbst unergründlich den
Engeln,
„Aber gerecht sind stets und herrlich des Ewigen
Wege.
„Heilig, heilig, heilig ist Gott, und seine Gerich-
te
„Sind gerecht. Euch hat auf der Waagschaal des
Rechts Er gewogen,
„Und zu leichte gefunden. Er sendet aus lauter Er-
barmen
„Kreutz und herben Schmerz den Guten zugleich mit
den Bösen.
„Alle Züchtigung soll willkommen euch heissen, die
Strafe
„Wohlthat und grosser Gewinn. Das Kreutz soll
Beßrung wirken. —
„Küsset sie gerne, die Ruthe, womit ein Vater euch
züchtigt.
„Ohne der Leiden Gemisch was frommt euch dauern-
des Wohlseyn?
„Ach, der Ahnen Tugend erstarb bey beneideter Wohl-
fahrt,

„Die Jahrhunderte durch das Land des Friedens genossen.
„Früherer Tugenden Quell, der Segen des Ahnenverdienstes,
„Jedes gute Gewächs verdorrete, Treue und Glauben,
„Mässigung, Religion und Liebe für Recht und für Ordnung.
„Wieder wecket sie das Kreutz. Im Feuer läutert das Gold sich.
„Also reinigt der Herr durch Leiden seine Geliebten"! —
„Amen! sein Will' gescheh"! — so sprach ich knieend im Staube: —
„Heilig, heilig, heilig ist Gott, und seine Gerichte
Sind gerecht. Uns hat auf der Waagschaal des Rechts Er gewogen,
Und zu leichte gefunden. Er sendet aus lauter Erbarmen
Kreuz und herben Schmerz. Durch Leiden reinigt sein Volk Er!

Alle Züchtigung soll willkommen uns heissen, die Strafe
Wohlthat und grosser Gewinn. Das Kreuz wird Besserung wirken,
Und wir küssen die Ruthe, womit der Vater uns züchtigt. —
Heiliger Gott, Gerechter! verzeihe dem Menschen von Erde,
Daß er sich unterwand mit Dir zu rechten, Erbarmer,
Deinen herrlichen Plan zu tadeln, nach welchem die Welt Du
Und die Menschen regierest, um Alle selig zu machen.
Angebethet sey Dein herrlicher Name! — Ein Vater,
Lauter Liebe bist Du, auch wenn Du strafest die Kinder!
Denn Du handelest nicht mit uns nach unseren Sünden
Du vergiltst uns nicht nach unserm Verdienen, barmherzig,

Unsrer Schwachheit gedenkend, des Staubs sich erbarmend, zum Zorne
Langsam, bist Du ein Gott vielfältiger Gnade und Treue. —
Vater, Dein Wille gescheh, und reichst Du den Becher der Leiden
Deinem Volke, den herben, zu trinken, geschehe Dein Wille!
Nur verlaß uns nicht am heissen, schrecklichen Tage!
Gieb uns Muth und Kraft, die schwere Bürde zu tragen!
Leichtre den Deinen die Last! Erhalte, stärke den Glauben,
Das Vertrauen auf Dich, daß weder Verfolgung noch Trübsal,
Weder Hunger noch Schwert, nicht Blösse, nicht Angst und Gefahren,
Weder Tod noch Leben von Deiner Liebe sie scheide"! —
Also bethete ich. Mir ward Erhörung gewinket
Durch den Engel des Friedens. — „So wenig des Säuglings die Mutter,

„Eben so wenig vergißt der Seinen der grosse Erbarmer.
„Aller Namen hat Er im Buche des Lebens verzeichnet,
„Keiner geht verloren; und in der Stunde des Schmerzens,
„In der Todesstunde ruft Keiner vergeblich zu Gott auf.
„Kämpfen hilft Er und siegen. — Die Krone des ewigen Lebens
„Werden aus Gottes Hand die Ueberwinder empfangen!
„Aber jetzt muß ich dich — er lächelte Liebe — verlassen". —
„Göttlicher, seh' ich zum Letztenmal dich? und willst du für immer
Diesem Thal entschweben? O, nimm mich, vermagst du es, mit dir
In die Heimath des Friedens, und trage auf Engelsflügeln
Ueber die Sterne mich hin! Was soll ich im Thale des Todes,

Auf der wüsten Erde noch weilen? — Auch die Geliebten
In der Hütte, wecke sie auf, und nimm uns zusammen
In die Friedensgefilde hinüber! Sie dürsten nach Ruhe.
Keine Ruh ist auf Erde zu finden"! — Der Engel erwiedert:
„Nur Unsterbliche wallen so leichten Weges zum Himmel,
„Sünder und Sterbliche nicht. Zur Ruhe führt sie das Grab nur!
„Kämpfen müssen sie erst und sterben, dann nimmt sie der Himmel,
„Der Erlöseten Heimath, auf. — Ich eile zu Gott hin!
„Wieder werde ich kommen, du sollst mich sehen, und lieblich
„Strahlt dir mein Antlitz entgegen, wenn nach vollendetem Kampfe,
„Wenn am Ende der Schreckenstage vom Himmel gesendet

„Diese Fluren ich wieder betrete, das Füllhorn des Segens
„Auf verbrannte Haiden ich giesse, blumige Auen
„Schaffe aus öden Gefilden, lebendig mache, was todt war,
„Heile die blutenden Wunden, der Erde den Frieden verkünde,
„Aller Menschen Herz zur Lieb' und Eintracht entflamme"! —
Also der Engel: — dann nimmt er die Harf' und stimmet die Saiten
Bis zum tiefsten Klagton hinab, und giebt sie mir wieder.
„Sänger des Friedens, versuch' es, Kriegeslieder zu singen,
„Und das Mordgetümmel. Versuch' es! die leisere Harfe
„Nur zu Melodieen der Liebe gestimmt, wie in Nächten
„Sie die Nachtigall weint — sie hallet die Töne des Schreckens,
„Jenes Gewinsels nach, das von dem blutvollen Schlachtfeld

„Laut aufklaget zu Gott"! — Ich nehme die Harf; es entquillen
Trauertöne den Saiten und Kriegsgesänge den Lippen:

Ach! der Menschen Bosheit müde,
Ziehst du dich, geliebter Friede,
Aus dem wüsten Thal zurücke, —
Deine milden Strahlenblicke
Von der Erde weggewandt, —
In dein mütterliches Land!

*

Und die Erd' — sonst deine Freude —
Gleichet der verbrannten Haide:
Auf den blumgeschmückten Auen,
Wo man Perlenthränen thauen,
Hirt und Hirtin tanzen sah, —
Haust der wilde Krieg nun da!

*

Schwerter blitzen, Menschen fallen,
Donnernde Geschütze knallen,

Dörfer brennen, Tempel rauchen,
In dem Blut der Brüder tauchen
Krieger sich bey'm Wirbelschall,
Auf dem blutgedüngten Wall!

*

Körper, voll von Blut und Wunden,
Winseln in den letzten Stunden.
Ha! wie Wittwen, Waysen jammern,
Säugling' sich an Mütter klammern.
Väter trägt man in das Grab,
Mähet dann den Knaben ab!

*

Wie die Glocken furchtbar stürmen!
Leichen sich auf Leichen thürmen!
Gräßlich schallt's von Klüften wieder,
Hundert, tausend stürzen nieder,
Und der Krieg tilgt Frucht und Stamm,
Würgt die Mutter, würgt das Lamm!

*

Helden, ihr habt ausgerungen,
Seyd zum Lichte durchgedrungen;
Rauschet, heilige Zypressen,
Rauschet leiser! Nie vergessen
Soll der Edeln Name seyn,
Nennt ihn auch kein Leichenstein!

*

Friede ruh' auf den Gebeinen,
Laßt die Tapfern uns beweinen,
Enkel, rühmt sie euren Söhnen,
Unser Friede — sagt's mit Thränen —
Ist errungen durch ihr Blut,
Ihn erkämpft' ihr Löwenmuth.

*

„Dieß dein Gesang"! — so sprach zu mir der Engel des Friedens,
Und erhub sich leicht, wie ein Laub das Athmen der Luft hebt,
Schwebt' in den Schatten der Bäume dahin. Ich streckte den Arm aus.

„Segne

„Segne Göttlicher mich"! „Ich komme wieder, und bringe
„Neuen himmlischen Segen der kriegbelasteten Erde"!

Krieg ist mein Lied. — Wacht auf ihr Geliebte! Das Donnergetöse
Hört ihr es drohend daherzieh'n? Zum Untergange gerüstet
Nahen die Feinde! Hinweg ihr seligen Träume! Vernehmt ihr
Nicht, wie von Norden es herbraußt? Lebt wohl ihr Segensgefilde!
Schnell verwandele sich des Feldbaus friedliche Rüstung
Nun in Wehre; vom Blute triefe Gabel und Sense!
Auf zum blutigen Kampf. — Euch ruft die wirbelnde Trommel,
Und der Zug der Kanonen klirrt durch die Wölbung der Berge.

Bajonette blitzen in langen, starrenden Reihen,
Hoch umweht vom Flattergeräusche farbiger Fahnen.
Fröhlich folget dem Heer in blutige Waffengefilde,
Muthiger, ist's euch beschieden, stürzt in den Donner und Tod hin!

Boten des Schreckens durchflogen das Land. Die traurige Zeitung
Scholl durch Berg und Thal: „die Züge bewaffneter Franken
„Rücken gewaltig vor: der Menge folget die Menge. —
„Vaterland, Religion, die alte Bundes-Verfassung,
„Freyheit ist in Gefahr, das Leben und jedes Besitzthum. —
„Darum befiehlt der Erste des Landes: es soll die Gemeine

„Schnell zusammentreten, gemeinsam das Volk sich berathen,
„Wie das Vaterland wir vor feindlichem Einfall bewahren"! —
Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden Glocke,
Und es flogen, wie Blätter im Sturme, die Söhne der Alpen
Lermend zusammen. Ein wildes Geschrey durchtönte die Gegend,
Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wuth auf.
Schaarenweis ströhmt der Zug zur mauerumzingelten Matte
Nahe bey Stanz, von hohen, ehrwürdigen Linden beschattet,
Jünglinge, Männer und Greise; — wie durch veraltete Stämme
Frühlingsfeuer ströhmt, so ströhmt die Jugend aus Greisen.
Weiber geleiten den Zug und Mädchen, voll heisser Begierde

Neben Männern zu kämpfen, zu siegen oder zu sterben. —

Mit dem heiligen Kreutz erscheinen die Priester; die Menge

Stürzt zur Erde und bethet glaubend den schützenden Gott an. —

Aber die Bühne bestieg zuerst ein Diener des Staates (*):

„Wohlregierender Ammann! gefällt Euch, daß die Gemeinde

Ihr Geschäfft beginne? Gebietet Schweigen im Volke"!

„Mir gefällt, vorerst die Priester des Herrn zu ersuchen,

„Daß sie uns helfen den heiligen Geist in frommem Gebethe

„Anzuflehen, damit wir im Namen des ewigen Gottes

„Unser Werk beginnen, und seines Segens gewiß seyn"!

(*) Man hält sich ganz an die Geschichte, wenn gleich die Schönheit und Würde des Gesangs darunter leiden sollte.

Anmerk. des Verfassers.

Und sie traten herbey. Die Menge kniete zur Erde,
Bethete schweigend nach; ein Lobgesang tönte zu Gott auf! —
Jetzo bestieg der Ammann die Bühne. Die Söhne der Alpen
Neigten zur Rede das Ohr, als spräche die Gottheit herunter. —
„Bürger, Brüder und Freunde! — Die Religion und die Freyheit
„Und das Vaterland selbst zu verlieren, drohet Gefahr uns:
„Denn es rücken näher in zahllosen Heeren die Franken.
„Schon besetzten die Krieger verbündete Städte und Länder,
„Stürzten die Landesregierung, die alte Bundesverfassung
„Und umschmolzen Gesetze und Formen, plünderten, raubten,
„Und verzehrten die Güter des Landes. Die lange Ersparniß

„Frommer, weiser Regenten verschlingt die gierige Habsucht.
„Sie nur gebieten im Volke und handeln nach eigener Willkühr,
„Freyheit verheissend machen zu Sclaven sie glückliche Völker.
„Uns auch drohet ihr Einfall. Zwar bieten zum Scheine sie Freundschaft,
„Und den Frieden uns an, sofern wir aus eigenem Triebe
„Unsern Landesgesetzen entsagen, den Freyheitsbaum pflanzen,
„Und die neue Verfassung, von Frankreich entworfen, beschwören.
„Darum rief ich euch her, die unerwartete Botschaft
„Euch zu melden, die Willensmeynung des Volks zu vernehmen,
„Ob ihr der Freundschaft begehret, die uns des Vaterlands Feinde
„Wol zum Scheine nur bieten, und ob das Erbtheil der Väter

„Um so schnöden Preis ihr an Räuber zu
geben gedenket"?
Grimmig erhub sich darauf in allen Männern die Wuth
nun.
Alle schwuren zu Gott, den Schimpf zu rächen. „Der
Franken
Freundschaft begehren wir nicht! Krieg mit
den Mördern der Frey-
heit!
Freye Schweizer sind wir, und wollens blei-
ben. Wir leben
Und wir sterben dafür! Der Väter köstli-
ches Erbgut
Wollen wir kämpfend bewahren, und von
der alten Verfassung
Lassen wir nicht! Als Freye wollen wir le-
ben und sterben!
Krieg, und Sieg oder Tod"! — so
scholl es hoch in die Lüf-
te. — —
Werner nahm jetzo das Wort. Ihn hatte der Erste
des Landes

Aufgefodert, im Namen des Volks die Meynung zu sagen.
„Krieg ist der Wille des Volks. 'Die angebotene Freundschaft,
„Die zum Hochverrath zwingt an der Freyheit, und den Gesetzen
„Treulos zu werden gebietet, der Väter köstliches Erbgut
„Und die Landesverfassung uns raubet, — weis't es zurücke,
„Schwört zu Gott, mit gewaltigem Arm die Beschimpfung zu rächen.
„Eines Sinnes sind alle. Uns sollen nicht Fremde gebieten.
„Wir gebieten uns selbst; und von der geliebten Verfassung
„Lassen wir nicht. Der entschlafenen Väter würdige Söhne,
„Und der Freyheit werth, bestehen den blutigen Kampf wir!
„Krieg und Sieg oder Tod — dieß ist die Losung des Volkes"! —

Lauter Stimme und ernst ruft jetzt der Erste des Landes
In den Haufen hinein: „Ist Einer, der anders gesinnet
Bessern Rath weiß zu geben, eröffne die Meynung dem Volk er"! —
Und das laute Geschrey der Menge ertönte zum Himmel:
„Krieg und Sieg oder Tod! und Fluch den Mördern der Freyheit"! —
Siehe, da trat ein Priester hervor mit dem heiligen Kreuze
Hoch gen Himmel es hebend und redet' also das Volk an:
„Nicht das Vaterland nur, nicht blos die Bundesverfassung,
„Nicht die Freyheit allein, nein! selber die Religion ist
„In der größten Gefahr und unser christliche Glaube!

„Traut ihr dem Worte der Franken, und huldigt der neuen Verfassung,
„Die sie entworfen für uns, so schwört ihr der Religion ab,
„Und dem christ-katholischen Glauben. — Ich schwöre zu Gott auf,
„Und so wahr ich wünsche, daß mir die Heiligen bey-steh'n,
„Das verderbte Geschlecht hat keine Religion mehr!
„Sie von der Erde zu tilgen, in Schutt die Tempel zu wandeln,
„Kirchenraub zu begeh'n, zu vertreiben die Diener des Höchsten
„Und des Trostes der göttlichen Lehre uns zu berauben,
„Ist ihr sträflich Bemüh'n. Sie haben vor Himmel und Erde
„Gott verläugnet, und Hohn dem Sohne Gottes gesprochen,
„Und sie spotten der frommen Gebräuche, besudeln Altäre,

„Und beflecken die heiligen Bilder. Den göttlichen Jesus
„Speyen sie an, und lästern seinen hochheiligen Namen!
„In dem Buche, das sie der Schweizer Verfassung nun nennen,
„Steht kein Wort von Gott, von Uebung der Religion nichts!
„Jeder glaubt, was er will, und zwischen Christen und Heiden
„Ist kein Unterschied mehr: wir müssen alle sie dulden.
„Magst du Gott verläugnen, dem ewigen Leben im Himmel
„Laut entsagen — wofern du nur um die neue Standarte,
„Die sie Freyheitsbaum nennen, herumtanz'st, die breite Kokarde
„Trägst, so bist du ihr Mann, und tauglich zu jeglichem Amte.
„Wahrlich, mehr ist nicht die gottlose Schrift werth, als daß man

„Sie dem Feu'r übergebe! Die Hölle hat sie erzeuget,
„Und des Satans Reich soll auf die Erde sie bringen! —
„Oder, wollet auch ihr den Heiland der Sünder verläugnen?
„Mit dem Baume der Freyheit das Bild des gekreuzigten Christus,
„Und sein himmlisches Reich mit dem Reich des Satans vertauschen"? —
Also der Priester, und schnell erhob sich die Stimme des Volkes:
„Unser Freyheitsbaum ist Jesus Christus am Kreuze,
„Und wir biegen das Knie nur vor seinem heiligen Bildniß"!
Und der Priester kniete zur Erde: „Sohn der Maria!
„Jesus, mein Herr und mein Gott! — Dein Name werde geheiligt!
„Zu uns komme Dein Reich, das Reich der Wahrheit und Gottes"!

6.

J. Heinr. Meyer fec.

zu uns komme Dein Reich!

Alle bogen die Knie, und betheten gläubig zu Christus:

„Zu uns komme Dein Reich, das Reich der Wahrheit und Gottes"!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schweizer, J.

Werner von Stanz oder das unglückliche Underwalden am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in 12 Gesängen

Bd.: 1. (1802). - 205 S.

Winterthur 1802

P.o.germ. 1359 p-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120035-6